

Ursula Föllner

Zum Gebrauch des Niederdeutschen in der Gegenwart – soziolinguistische und pragmatische Aspekte

1. Zur Forschungssituation
2. Niederdeutsche Sprachkompetenz
 - 2.1 Niederdeutsche Sprachkompetenz und Regionen Schleswig-Holstein, Niedersachsen mit Hamburg und Bremen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern
 - 2.2 Niederdeutsche Sprachkompetenz im Zusammenhang mit Spracherwerb und sozialen Parametern
3. Domänen der niederdeutschen Sprachverwendung
 - 3.1 Niederdeutsch als Sprache im Familien- und Freundeskreis
 - 3.2 Niederdeutsch als Sprache in der Arbeitswelt
 - 3.3 Niederdeutsch als Sprache in den elektronischen Medien
 - 3.4 Niederdeutsch als Sprache in den Printmedien
 - 3.5 Niederdeutsch als Sprache im Internet
 - 3.6 Niederdeutsch als Sprache in der Kunst
 - 3.7 Niederdeutsch als Sprache in der Kirche
4. Bewertung und Attitüden des Niederdeutschen
5. Literatur

1. Zur Forschungssituation

Für die Analyse und Beschreibung des Niederdeutschen der Gegenwart als einer Varietät der deutschen Sprache finden die in der Sozio- und Pragmalinguistik entwickelten Untersuchungsmethoden und Erklärungsmodelle ebenso wie die der eher traditionellen Dialektologie Anwendung bzw. werden diskutiert.¹ Das be- weisen zahlreiche Publikationen, die mitunter explizit auf diesen Theorieansatz hinweisen oder aber ohne ihn zu reflektieren dennoch wesentliche Prinzipien be-

1 Vgl. dazu beispielsweise die Diskussionsbeiträge zum Thema 'Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung'. In: VON POLENZ/ERBEN/GOOSSENS 1986, Bd. 4; aber auch BACH 1950, 227-263 sowie die Ausführungen bei SPANGENBERG 1967, 568.

rücksichtigen, wobei der theoretische Anspruch entsprechend der jeweiligen Zielstellungen sehr differiert und oftmals die Empirie gegenüber der Theorie dominiert.

Einerseits existiert eine Fülle von Untersuchungen,² die teilweise auf einzelne Ortschaften, Regionen oder auch nur Institutionen beschränkt sind, die spezifische soziale, regionale oder pragmatische Gesichtspunkte in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen und auf schwer vergleichbaren sprachwissenschaftlichen Erhebungsmethoden basieren. Daher ist dieses Datenmaterial nur unter Vorbehalt aufeinander zu beziehen und eignet sich deshalb nur bedingt für eine Übersicht über die gegenwärtige Situation des niederdeutschen Sprachgebrauchs. Andererseits gibt es Gebiete, vor allem im ostniederdeutschen Sprachraum, für die noch gar keine großräumigen, überregionalen Sprachdatenerhebungen erfolgt sind und für die auch nur relativ wenige und wegen der Art ihrer Publikation schwer zugängliche Einzeluntersuchungen vorliegen.

Dennoch soll im Folgenden auf dieser Basis ein Überblick über die Situation des Niederdeutschen unter Berücksichtigung von sozio- und pramalinguistischen Aspekten versucht werden, wobei solche traditionellen Fragen im Mittelpunkt stehen wie die nach der Sprachkompetenz, bevorzugten Gesprächspartnern, -themen und -situationen, nach sozialen Merkmalen der Sprecher, Spracherwerbsphasen und -motiven, dem Grad der Sprachbeherrschung u. a. m. Als Ordnungsprinzip für die folgende Darstellung dient eine Orientierung an den norddeutschen Bundesländern, wobei es selbstverständlich ist, dass politische Grenzlinien nicht mit Sprachgrenzen gleichzusetzen sind. Auch aus diesem Grunde wird weitgehend auf die Darstellung der Sprachdaten in der Form von Tabellen verzichtet, diese würden eine Homogenität innerhalb der Bundesländer suggerieren, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, außerdem können die Sprachdaten aus o. g. Gründen nicht unkommentiert aufeinander bezogen werden.

2 Vgl. dazu u. a. die Forschungsübersicht zu Niedersachsen bei STELLMACHER 1995, 9-22 und zu Schleswig-Holstein bei MÖLLER 1996, 44-90.

2. Niederdeutsche Sprachkompetenz

2.1 Niederdeutsche Sprachkompetenz und Regionen

Eine grundlegende Fragestellung, die in variierender Form fast alle Untersuchungen zum Gebrauch des Niederdeutschen der letzten Jahrzehnte aufgreifen, ist die danach, wie viele Sprecher es gibt, welchen Grad der Sprachbeherrschung sie aufweisen und in welchen kommunikativen Situationen sie die Sprache anwenden. Aus den oben genannten Gründen ist eine präzise Beantwortung dieser Fragen derzeit schwerlich möglich, jedoch zeichnen sich durchaus Tendenzen ab, die wohl eine recht reale Beschreibung der niederdeutschen Sprachsituation ermöglichen. Stark verallgemeinernd, von konkreten kleinräumigen Abweichungen abstrahierend, kann formuliert werden, dass sich ein Nordwest-Südost-Gefälle hinsichtlich der Sprachkompetenz und der Performanz abzeichnet. Dies gilt einerseits im Hinblick auf den gesamten deutschen Sprachraum nördlich der Ürdinger Linie, andererseits aber auch innerhalb der relativ umfassend untersuchten Bundesländer Niedersachsen,³ Schleswig-Holstein⁴ und Sachsen-Anhalt,⁵ weniger jedoch in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen, die in dieser Hinsicht deutlicher durch ein Nord-Süd-Gefälle geprägt sind. Für die einzelnen Bundesländer ergibt sich folgender Überblick:

Schleswig-Holstein

Informationen über die niederdeutsche Sprachkompetenz in diesem Bundesland finden sich u. a. in einer Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holsteins aus dem Jahre 1965, die von KAMP/LINDOW 1967 ausgewertet wurde, in repräsentativen Erhebungen der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Seminars der Universität Kiel in den Jahren 1987 und 1988 im süderjütischen und nordfriesischen Sprachraum⁶ sowie in den Publikationen zur GETAS-Umfrage.⁷

3 Vgl. u. a. STELLMACHER 1987 und STELLMACHER 1995.

4 Vgl. u. a. KAMP/LINDOW 1967, bes. 39 und MÖLLER 1996.

5 Vgl. u. a. FÖLLNER 1995, FÖLLNER 1998 und FÖLLNER 1999a.

6 Ergebnisse dieser Erhebungen werden mit Genehmigung des Forschungsleiters Prof. H. MENKE durch MÖLLER 1996, 86-90 vorgestellt.

7 Diese repräsentative Umfrage erfolgte im Jahre 1984 flächendeckend im niederdeutschen Raum der Bundesrepublik Deutschland; sie war ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes und durch die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für niederdeutsche Sprache in Bre-

insbesondere bei MÖLLER 1996. Es ergibt sich in dieser jüngsten Darstellung hinsichtlich der aktiven Kompetenz: „In Schleswig-Holstein können 'sehr gut' 31 % der Bevölkerung plattdeutsch sprechen, 'gut' 16 %, 'ein wenig' 24 % und 29 % 'überhaupt nicht'“ (MÖLLER 1996, 113). Damit kann für 47 % der Erwachsenen (ab dem 18. Lebensjahr) eine aktive niederdeutsche Sprachkompetenz angenommen werden. Für den nordwestlichen Bereich Schleswig-Holsteins ergeben die o. g. Erhebungen von 1987 und 1988 einen etwas höheren Wert, denn südlich der deutsch-dänischen Grenze wurde von knapp zwei Dritteln der Befragten (ab dem 14. Lebensjahr) angegeben, 'sehr gut' oder 'gut' sprechen zu können. Das korrespondiert wiederum mit dem 1967 beobachteten 'Gefälle' innerhalb des Bundeslandes (vgl. oben), darüber hinaus ist jedoch in dieser Zeitspanne von ca. 20 Jahren auch ein Rückgang der niederdeutschen Sprachfähigkeit um ca. 10 % zu konstatieren. Die Werte für die passive Kompetenz fallen jeweils höher aus und weisen insgesamt (bei MÖLLER 1996, 113) 77 % 'sehr gutes' und 'gutes' Verstehen auf. Der nordwestliche Bereich liegt mit über vier Fünfteln (südlich der deutsch-dänischen Grenze) und neun Zehnteln (Nordfriesland) wiederum über diesem Landesdurchschnitt (vgl. MÖLLER 1996, 89 f.), was ein Hinweis auf eine relativ stabile Sprachsituation ist. 'Gute' bis 'sehr gute' Kompetenzen in der sprachlichen Grundfertigkeit Lesen hat die Hälfte der Einwohner Schleswig-Holsteins, die wenigstens 'ein wenig' Plattdeutsch verstehen können. Allerdings gaben davon nur 9 % an, 'sehr oft' oder 'oft' zu lesen. Im produktiven Bereich (Schreiben) sind die Kompetenzen noch geringer ausgeprägt, denn auf der gleichen Datenbasis sind nach eigenen Angaben lediglich 8 % fähig, plattdeutsch 'gut' bis 'sehr gut' zu schreiben, allerdings wird nur 'manchmal' von 5 % der Befragten tatsächlich von dieser Fähigkeit Gebrauch gemacht (vgl. MÖLLER 1996, 114 f.).

Niedersachsen mit Hamburg und Bremen

Über die niederdeutsche Sprachkompetenz im Bundesland Niedersachsen gibt vor allem D. STELLMACHER in seiner auf der GETAS-Untersuchung fußenden Darstellung (vgl. STELLMACHER 1995) Auskunft. In Bezug auf dieses relativ große Flächenland erscheint es sinnvoll, zwischen dem zum niederdeutschen Kernbereich gehörenden Norden und dem südlichen Teil zu unterscheiden.

men, den Fachvertretern für niederdeutsche Sprachwissenschaft an den Universitäten und der damals in Bremen ansässigen Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie (GETAS) getragenes Forschungsprojekt, Leiter des Projektes war Prof. D. STELLMACHER. Über die Einordnung und zur Kritik an dieser Spracherhebung siehe GOOSSENS 1986.

Für den Norden konnte eine 'sehr gute' bis 'gute' aktive Kompetenz von 50 % der Erwachsenen erfragt werden, wogegen der Süden einen Durchschnittswert von 26 % aufweist (vgl. STELLMACHER 1987, 21).⁸ Diese Angaben vernachlässigen allerdings die Tatsache, dass es je nach Ortsgröße und mehr oder weniger urbanem Charakter des Ortes oder der Region starke Binnendifferenzierungen gibt. „Daß Dorfbewohner mundartfester sind als Städter, wird durch die vorliegende Studie vollauf bestätigt“ (STELLMACHER 1987, 28). So stehen 66 % 'sehr gute' bis 'gute' aktive Kompetenz in Gemeinden unter 5.000 Einwohnern (der GETAS-Befragung in allen norddeutschen Bundesländern 1984) z. B. 36 % in solchen mit einer Einwohnerzahl zwischen 20.000 bis 100.000 gegenüber (vgl. STELLMACHER 1987, 29). Für die Stadt Hamburg ergab die Erhebung einen Wert von 29 % plattdeutscher Sprechkompetenz,⁹ was anderen norddeutschen Großstädten des Untersuchungsgebietes vergleichbar ist, die geringfügig unter diesen Prozentwerten bleiben. Das betrifft auch die passive Sprachkompetenz, denn 73 % der befragten Hamburger stehen 61 % der Einwohner anderer Großstädte gegenüber, die eine 'sehr gute' bis 'gute' passive Kompetenz aufzuweisen haben. Hamburg besitzt (nach MÖLLER 1996, 218) in der Fähigkeit, Plattdeutsch 'gut' oder 'sehr gut' zu schreiben zu können, nur den recht niedrigen Wert von 9 %. Hinsichtlich der tatsächlichen Nutzung dieser Fähigkeit ergibt sich der geringe Prozentsatz von 2 % derjenigen, die 'manchmal' oder 'oft' so schreiben.¹⁰ Das Bild für den Süden Niedersachsens weicht jedoch von dem grob umrissenen Stadt-Land-Gegensatz des Nordens ab. Es zeigt sich, „daß in Niedersachsen-Süd der Dialekt auf dem Lande in gleichem Maße wie in den Städten aufgegeben worden ist (das allgemeine beobachtbare Stadt-Land-Gefälle hier also modifiziert auftritt), zum ande-

8 Die ebenfalls aktive Kompetenz Schreiben ist jedoch weitaus geringer ausgeprägt. Nach MÖLLER 1996, 219 ff. können in Nordniedersachsen und Bremen nur 9 % der Befragten 'gut' oder 'sehr gut' plattdeutsch schreiben. Gebrauch von dieser Möglichkeit machen 'oft' oder 'manchmal' aber lediglich 6 %. In Südniedersachsen fallen die Angaben deutlich geringer aus: 8 % können 'gut' oder 'sehr gut' schreiben und 2 % schreiben tatsächlich 'manchmal' niederdeutsche Texte.

9 Verglichen mit einem Befragungsergebnis des Instituts für niederdeutsche Sprache Bremen vom Ende der 1970er Jahre, das für Hamburg einen Wert von ca. 51 % ergab, zeichnet sich ein deutlicher Rückgang der Kompetenz ab, wobei es hier nur um die Angabe des Sprecherkönnens ging. Für Bremen wurden damals 60, für Hannover 56, für Osnabrück 79, für Hildesheim 53 und für Braunschweig 31 % ermittelt. (Vgl. LINDOW 1981, 76 und 93.) LOFFLER 1994, 143 gibt für Bremen 44,8 % an und bezieht sich für Hamburg und Niedersachsen auch auf die obigen Daten.

10 Plattdeutsche Texte 'gut' oder 'sehr gut' lesen können 49 % der Hamburger, tatsächlich praktizieren dies 'sehr oft' bis 'manchmal' 36 %. (Vgl. MÖLLER 1996, 231 f.)

ren jedoch, daß Hannover und Braunschweig, Hildesheim und Göttingen keineswegs als dialektfreie Städte gelten können“ (STELLMACHER 1987, 30). 78 % der befragten Nordniedersachsen sowie 56 % der Südniedersachsen verfügen nach eigener Einschätzung über eine 'sehr gute' bis 'gute' passive Kompetenz,¹¹ worin sich parallel zur Sprechfähigkeit erneut ein Nord-Süd-Unterschied dokumentiert.¹²

Nordrhein-Westfalen

Für das niederdeutsche Sprachgebiet im Norden von Nordrhein-Westfalen (Niederfränkisch und Westfälisch) liegen durch die bereits o. g. GETAS-Untersuchung repräsentative Daten vor, die eine ähnliche Situation wie im Süden von Niedersachsen beschreiben.¹³ So beträgt die durchschnittliche aktive Sprachkompetenz 27 % und die passive Kompetenz deutlich höher 51 % der Befragten, wobei sich die Angaben jeweils auf 'sehr gute' bis 'gute' Bewertungen beziehen.¹⁴ Der Vergleich mit 46 % aktiver Kompetenz, wie sie bei LÖFFLER 1994, 143 für das Bundesland angegeben sind, läßt dessen Angabe als sehr hoch erscheinen. Problematisch ist sie zudem, da sie sich wohl auf das gesamte Bundesland mit seinen sehr unterschiedlichen Dialektregionen und Sprachverhältnissen bezieht.¹⁵ Im städtischen Bereich muss von einer weitaus niedrigeren Kompetenz ausgegangen werden, so heißt es beispielsweise bei PETERS 1995, 164: „Daß in einer Minderheit der älteren Generation in Münster noch eine plattdeutsche Sprachkompetenz vorhanden ist, erklärt sich aus dem dauernden Zuzug ländlicher Bevölkerung in die Stadt.“ J. GOOSSENS konstatiert ebenfalls die Zurückdrängung des Niederdeutschen aus der Alltagssprache, weist aber auf dessen Funktion als Kulturfaktor in der Stadt hin: „Im Westmünsterland, wo die Mundart im Alltag noch eine erkennbare Rolle

11 Die passive Kompetenz des Lesens plattdeutscher Texte ist ebenfalls unterschiedlich verteilt. 'Gut' oder 'sehr gut' lesen können 78 % der Nordniedersachsen, tatsächlich praktizieren dies 'sehr oft' bis 'manchmal' 46 %. In Südniedersachsen betragen diese Werte 43 % bzw. 29 %. (Vgl. MÖLLER 1996, 233 ff.)

12 Vgl. auch WAGENER 1986.

13 Es sei jedoch daran erinnert, dass niederdeutsche Bereiche des Ruhrgebietes nicht einbezogen wurden.

14 Die Fähigkeit, Plattdeutsch 'sehr gut' oder 'gut' zu schreiben, haben nach eigenen Angaben 6 % der Befragten, nur 1 % nutzt diese Möglichkeit auch tatsächlich (vgl. MÖLLER 1996, 222 f.). Plattdeutsche Texte 'gut' oder 'sehr gut' lesen können 35 % der Nordrhein-Westfalen, tatsächlich praktizieren dies 'sehr oft' bis 'manchmal' 29 %. (Vgl. MÖLLER 1996, 236.)

15 Vgl. u. a. CORNELISSEN 1999, MACHA 1993, HOFFMANN/MACHA 1985, BESCH/HUFSCHMIDT/KALHOLLAND/KLEIN/MATTHEIER 1981, HUFSCHMIDT/KLEIN/MATTHEIER/MICKARTZ 1983 u. a. m.

spielt, ist ihre Funktion als Kulturfaktor wesentlich geringer als in der Stadt Münster, wo es – so weit ich es beurteilen kann – keine autochthonen Dialektsprecher mehr gibt. [...] Es leben hier münsterländische und andere westfälische Schriftsteller, es gibt an den städtischen Bühnen eine Niederdeutsche Bühne. Es gibt die 1875 gegründete Abendgesellschaft Zoologischer Garten, die plattdeutsche Positionen aufführt, mehrere plattdeutsche Amateurbühnen, Mundartsendungen in Münsterländer Platt, darunter Hörspiele, gelegentliche Fernsehsendungen in und über Plattdeutsch. In der Presse gibt es plattdeutsche Glossen und gelegentlich Anzeigen, ab und zu werden plattdeutsche Gottesdienste veranstaltet“ (GOOSSENS 1997, 402).¹⁶

MENGE 2002, 39 schlägt eine erneute Umfrage vor: „Dabei sollte dann auch ganz Westfalen einbezogen werden. Der größte Teil des Ruhrgebietes ist westfälisch, auch in Bochum gibt es noch plattdeutsche *native speaker*, obwohl deren Zahl rapide abnimmt“.

Sachsen-Anhalt

Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf Ergebnissen eines Magdeburger Forschungsprojektes, das seit 1993 bearbeitet wird und dessen Basis zurzeit 5358 Erhebungsbögen sind, die im ländlichen Raum des niederdeutschen Teiles von Sachsen-Anhalt durch direkte Befragung gewonnen wurden.¹⁷ Demnach lassen sich relativ mundartfeste Regionen westlich der Elbe von solchen östlich davon unterscheiden, in denen das Niederdeutsche fast verschwunden ist. Letztere Situation betrifft insbesondere die Gebiete im Südosten des niederdeutschen Teiles des Bundeslandes, nördlich von Wittenberg bis nach Brandenburg und damit das Südmärkische und das Mittelmärkische. In der nordmärkischen Dialektregion östlich der Elbe (in das Land Brandenburg übergehend), im Jerichower Land und im Havelberger Raum/Prignitz existiert das Niederdeutsche noch relikthaft, eine aktive Dialektkompetenz kann nur noch bei einzelnen Vertretern der ältesten Generation (ca. 15 %) nachgewiesen werden. Dieser Befund stimmt mit der Einschätzung von SCHÖNFELD 1991, 192 überein. Das westlich der Elbe beheimatete Niederdeutsche ist dagegen relativ fest. Für die Altmark (nordmärkisches Niederdeutsch) wurde eine durchschnittliche aktive Sprachkompetenz der Einwohnerschaft von 33 % ermittelt, wobei sich abzeichnet, dass

16 Vgl. hierzu auch PETERS 1992.

17 Vgl. zur Anlage des Projektes und Ergebnissen u. a. FÖLLNER 1999b.

die aktive Kompetenz in einigen Orten der Zentralaltmark um ca. 6 % höher liegt als an der Landesgrenze zu Niedersachsen (z. B. Mellin mit 39,5 % oder Wannefeld mit 39,5 %), aber dennoch insgesamt ein Gefälle zwischen West- und Ostaltmark zu konstatieren ist.¹⁸ Die passive Kompetenz liegt mit ca. 58 % 'guter' und 'sehr guter' Verstehensfähigkeit höher als die aktive Kompetenz, wobei diese Fähigkeit in den Dörfern der Westaltmark mit 72 % deutlich höher als in der Ostaltmark mit 44 % ist. Ähnlich beschreibt es auch H. SCHÖNFELD, indem er sich auf seine Untersuchungen zwischen 1985 und 1988 bezieht: „Während in den Dörfern der östlichen und der mittleren Altmark meist nur noch wenige ältere Einwohner (bis 15 %, gewöhnlich über 65 bzw. 70 Jahre alt) untereinander niederdeutsch sprechen, wird in der Westaltmark in mehreren Dörfern der Dialekt noch von größeren Einwohnergruppen (bis 28 %) verwendet [...]“ (SCHÖNFELD 1991, 188).¹⁹ Überraschend ist vor allem die Situation des Elbostfälischen in der Magdeburger Börde, wobei sich die Nordharzregion nach derzeitigem Erkenntnisstand ähnlich verhält, denn für diese Region ergibt sich ein Durchschnittswert für die aktive 'sehr gute' und 'gute' Sprachkompetenz von 43 %, für die passive Sprachkompetenz sind es in dieser Qualität 63 %. Dieser Befund stimmt mit den Verhältnissen im angrenzenden südniedersächsischen ländlichen Raum überein.²⁰ Allerdings beziehen sich diese Angaben, wie oben erwähnt, nicht auf städtische Siedlungen, sondern auf kleinere Ortschaften. H. SCHÖNFELD stellte bei seinen Recherchen in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre jedoch auch fest: „In der Magdeburger Börde beherrschen und verwenden selbst in kleineren und mittleren Städten noch in der Gegenwart auch Angehörige der mittleren und jüngeren Generation das Niederdeutsche (z. B. in Haldensleben und Egeln)“ (SCHÖNFELD 1991, 193).

Brandenburg

Für das Land Brandenburg fehlen bisher überregionale Spracherhebungen zur niederdeutschen Sprachsituation. Auskunft geben jedoch Informationen, die aus Arbeiten zu einzelnen Ortschaften oder Landkreisen, verfasst zu verschiedenen

18 Vgl. zu Ursachen für diese Differenzierung innerhalb der Altmark LUTHER 1998. Eine eben abgeschlossene Befragung im nordöstlich dieser Orte gelegenen Kossebau ergibt eine aktive Kompetenz von ca. 19 % sowie eine passive Kompetenz von 55 % (vgl. GIESSE 2003).

19 In der Westaltmark gaben 27 % der Befragten an, auch plattdeutsche Texte zu lesen, in der Ostaltmark waren dies 21 %.

20 Vgl. dazu im Einzelnen FÖLLNER 1995 und STELLMACHER/FÖLLNER 1995.

Zielstellungen, gewonnen werden können,²¹ Befragungen von H. SCHÖNFELD, die er im Zuge seiner Untersuchungen um 1960 und 1988/89 durchführte,²² sowie das Potsdamer Forschungsprojekt zum Varietätenspektrum und seinen Benennungen in Brandenburg.²³ Bei erheblichen einzelörtlichen und regionalen Unterschieden zeichnet sich ein nördliches Gebiet (mit der Prignitz und der Uckermark) ab, in dem noch eine aktive Sprachkompetenz nachweisbar ist, wogegen südlich angrenzende Regionen nur noch eine reliktartige niederdeutsche Kompetenz besitzen. E. BERNER weist darauf hin, „daß in den meisten Orten des Ostens, zahlreichen Orten des Westens und z. T. Südens des Landes Brandenburg nicht ein aktiver Dialekt Sprecher mehr gefunden werden konnte (auf jeden Fall nicht in Potsdam und wohl auch nicht in Frankfurt/Oder) und daß selbst in den 'Hochburgern' der Dialekte – Prignitz und Uckermark – an der Sprachgrenze zum Mecklenburgischen durch jüngere dialektologische Untersuchungen [...] nachgewiesen werden konnte, daß nur noch durchschnittlich weniger als 13 % der Bevölkerung den (Orts-)Dialekt beherrschen (in der jüngeren Generation liegt der Anteil bei unter 5 %) [...]“ (BERNER 1997, 252 f.).

Bereits für das Jahr 1981 gibt W. DOST an, dass „kein Schüler in irgendeinem ländlichen Schulbereich des Kreises Wittstock noch Mundart sprechen konnte“ (DOST o. J., 26). Wie in allen anderen niederdeutschen Sprachregionen ist die passive Sprachkompetenz deutlich stärker ausgeprägt, für die Uckermark beschreibt E. KRIENKE sie mit mehr als 50 % (vgl. KRIENKE 1994, 57).

Diese und die Befunde für Sachsen-Anhalt lassen doch heftige Zweifel aufkommen, ob die Ergebnisse einer IPOS-Umfrage von 1992²⁴ zu den neuen Bundesländern die Sprachwirklichkeit adäquat beschreiben. Durch Selbstauskunft gaben in Brandenburg 76,6 und in Sachsen-Anhalt 47,4 % der Bevölkerung an, den Dialekt der Gegend gut zu sprechen. Gegen diese Werte (bezogen auf die niederdeutsche Sprachkompetenz) sprechen einerseits die auf anderem Wege ermittelten Prozentangaben in den beiden Bundesländern (vgl. oben), andererseits aber auch der Vergleich zwischen ihnen, denn die aktuellen, relativ detaillierten Erhebungen (insbesondere für Sachsen-Anhalt) zeigen eine deutlich höhere aktive Dialektkompetenz in den Regionen westlich der Elbe als sie östlich davon festzustellen ist. Es liegt die Vermutung nahe, dass bei der IPOS-Umfrage (Selbst-

21 Z. B. DOST 1975, KRIENKE 1994.

22 Vgl. SCHÖNFELD 1991, 197–199.

23 Vgl. u. a. GESSINGER 2000 und BERNER 1997.

24 Vgl. genauer dazu NIEBAUM/MACHA 1999, S. 144–150.

einschätzung über den eigenen Dialektgebrauch) die Befragten unter dem jeweiligen *Dialekt* zumeist nicht das Niederdeutsche, sondern die jeweilige Umgangssprache verstanden. Nur so wären auch die hohen Kompetenzangaben in den jüngsten Altersgruppen (höher als in der ältesten Gruppe!) erklärlich. Gestützt wird diese Vermutung durch die Potsdamer Forschungen zur Benennung der unterschiedlichen Varietäten in diesem Sprachraum. J. GESSINGER beschreibt die Situation folgendermaßen: „Am ‘unteren’ Ende des Varietätenspektrums fällt der Basisdialekt aus. Um so überraschter waren wir, als unsere Untersuchung auf die Frage ‘Wird in ihrem Ort Dialekt gesprochen’ für die Gruppe der über 60jährigen die niedrigsten, für die unter 20jährigen die höchsten positiven Werte ergab (46 % : 63 %). Das Rätsel löste sich, als wir überprüften, was die Befragten in den jeweiligen Altersgruppen unter ‘Dialekt’ verstanden – [...] Berlinisch wird zur regional geprägten Umgangssprache in Brandenburg, und die Träger dieses Prozesses sind nicht mehr die Angehörigen mittlerer Altersstufen, die im Arbeitsleben stehen, sondern vor allem die Jugendlichen, die ‘Berlinisch’ zu ihrem ‘Dialekt’ gemacht haben“ (GESSINGER 2000, 82 f.).

Auf die gleiche Weise dürften sich die IPOS-Daten interpretieren lassen, eine Aussage über die niederdeutsche Sprachkompetenz kann daraus bestenfalls indirekt erschlossen werden.²⁵

Mecklenburg-Vorpommern

Auch für dieses Bundesland liegen keine umfassenden, großflächigen und repräsentativen Spracherhebungen vor, die mit der GETAS-Untersuchung vergleichbar wären. I. RÖSLER gibt dennoch einen Überblick über die Situation des Niederdeutschen (vorwiegend für den mecklenburgischen Teil), der durchaus „als tendenz aufzeigend und verallgemeinerbar zu bezeichnen“ (RÖSLER 1997, 34) ist. Auf der Basis einer recht großen Anzahl von studentischen Arbeiten kommt sie zu dem Schluss, dass das Niederdeutsche in ländlichen Ortschaften noch eine stabile Zweitsprache ist und auf dem Lande stärker präsent ist als im städtischen Raum (RÖSLER 1997, 43). Beispielsweise ergab sich für die beiden ländlichen Gemeinden Lübow (südöstlich von Wismar) und Zirkow (auf Rügen) auf der Grundlage von jeweils 50 Befragten, dass dort 39 % der Erwachsenen über eine ‘sehr gute’

25 Im Übrigen ist dies auch eine Erklärung für die Feststellung von NIEBAUM/MACHA 1999, 147-150, dass sich dem Anschein nach in den neuen Bundesländern keine festen Muster sowie keine Nord-Süd-Differenzierung (wie in Westdeutschland) abzeichnen würde. Die o. g. Zahlen sprechen jedoch für ähnliche Verhältnisse in allen norddeutschen Bundesländern.

bis ‘gute’ aktive niederdeutsche Sprachkompetenz verfügen, und dieser Wert hinsichtlich der passiven Kompetenz bei 78 % liegt.²⁶ In einer Untersuchung zur Stadt Rostock (allerdings auf einer mit 50 Fragebögen sehr schmalen Datenbasis) ergibt sich der hohe Wert von ca. 45 % ‘sehr guter’ bis ‘guter’ aktiver Sprachkompetenz.²⁷ Insbesondere bezogen auf den Raum Vorpommern stellt R. HERMANN-WINTER fest: „Genaue Angaben über die Zahl derer, die heute noch plattdeutsch sprechen, die es verstehen können, haben wir für das gesamte vorpommersche Gebiet leider noch nicht. Aber auf der Grundlage kleinräumiger Befragungen können wir zumindest relativ sichere Aussagen treffen“ (HERMANN-WINTER 1995, 186). Einerseits ist im Küstenbereich eine deutlich höhere Kompetenz als im Süden des Landes ausgeprägt, andererseits ist generell eine Abnahme der Zahl von Sprechern des Niederdeutschen zu konstatieren, wobei R. HERMANN-WINTER feststellt, dass „seit Mitte der 70er Jahre eine gewisse Zunahme von passiven Mundartkenntnissen zu beobachten“ ist (HERMANN-WINTER 1995, 186), sodass man wohl heute mit wenigstens ca. 60 % rechnen kann.

Aus dem bis hierher Dargestellten ergibt sich, dass es an der Zeit wäre, erstmals eine Erhebung durchzuführen, die ähnlich der GETAS-Befragung den Status des Niederdeutschen in allen norddeutschen Bundesländern bzw. deren niederdeutschen Sprachräumen dokumentiert.²⁸ Wichtig wäre hierbei die Berücksichtigung der Erfahrungen aus jüngeren sprachwissenschaftlichen Forschungsprojekten, beispielsweise dem Potsdamer, um adäquate Fragestellungen formulieren zu können.

2.2 Niederdeutsche Sprachkompetenz im Zusammenhang mit Spracherwerb und sozialen Parametern

In seinem kritischen Beitrag über die Berechnungen der Zahl niederdeutsch sprechender Einwohner der norddeutschen Bundesländer, die auf der GETAS-Befra-

26 Insofern und auf der Grundlage der folgenden Ausführungen scheinen die bei LÖFFLER 1994, 143 angegebenen Werte für das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern mit 16-26 % sehr gering bemessen zu sein.

27 Vgl. dazu ausführlicher ZLATAN 2002, 4 ff.

28 So wurde dies auf der konstituierenden Sitzung des Bundesrates für Niederdeutsch 2002 in Bremen angeregt, ausdrücklich auch von MENGE 2002, 39, abgelehnt dagegen beispielsweise von RÖSLER 1997, 34.

gung beruhen, verweist H. H. MENGE 1997 u. a. darauf, dass Personen unter 18 Jahren bei der Erhebung ausgespart geblieben seien (vgl. MENGE 1997, 7). Ähnlich verhält es sich bei der Datenerhebung im Land Sachsen-Anhalt, wobei hier die Altersgrenze bei 16 Jahren lag. Für dieses Vorgehen gibt es durchaus gute methodische und sachliche Gründe, aber es zieht die Konsequenz nach sich, dass Aussagen über Altersgruppen, die für die Perspektive des Niederdeutschen ausschlaggebend sind, unmöglich werden. Dennoch sind in den beiden Untersuchungen Fragen des Alters berücksichtigt worden, und es gibt eine Reihe von weiteren Arbeiten, in denen dieses Problem im Mittelpunkt steht.

Generell gilt „die immer wieder und vielerorts festgestellte Beobachtung, daß die Älteren mundartfester sind als die Jüngeren“ (STELLMACHER 1987, 26). D. STELMACHER stellt jedoch weiterhin fest, dass für die Prognosen des Niederdeutschen gerade die jüngeren Gruppen ausschlaggebend sind, „und da stimmen die Zahlen für Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen-Süd doch ein wenig nachdenklich“ (STELLMACHER 1987, 27). Die Angaben für Personen im Alter zwischen 18 und 34 Jahren lauten hinsichtlich der 'sehr guten' und 'guten' aktiven Kompetenz: Hamburg 7 %, Nordrhein-Westfalen 1 % und Niedersachsen-Süd 11 %; der Durchschnittswert aller Länder für diese Gruppe liegt mit 13 % höher (vgl. STELMACHER 1987), für die Altersgruppe 35 bis 49 Jahre beträgt er 36 %, für die älteste Gruppe (ab 50 Jahre) 53 %, was die Eingangsfeststellung bestätigt. Gleiches ergibt sich auch für die Befragten in Sachsen-Anhalt. Die Mittelwertangabe (1 = 'sehr gut', 2 = 'gut', 3 = 'ein wenig', 4 = 'gar nicht') lautet für die Altersgruppe 16 bis 20 Jahre 3,7 (d. h. 'gar keine' aktive Kompetenz) bei der Gruppe 41 bis 50 Jahre 2,3 und bei 71 bis 80 Jahre 1,6 ('gute' aktive Kompetenz).²⁹ Hinsichtlich der passiven Kompetenz zeichnet sich ein freundlicheres Bild ab, denn hier ergab die GETAS-Befragung, dass auch in der jüngsten Gruppe (18 bis 34 Jahre) insgesamt noch 45 % eine 'sehr gute' oder 'gute' Kompetenz aufweisen, wobei sich für die mittlere Altersgruppe (35 bis 49 Jahre) 73 % und die ab dem 50. Lebensjahr 76 % ergibt. Die Mittelwertangaben für Sachsen-Anhalt sind erwartungsgemäß ebenfalls positiver als im aktiven Bereich, für die Altersgruppe 16 bis 20 Jahre 3,2 (d. h. 'geringe' Kompetenz), bei der Gruppe 41 bis 50 Jahre 2,3 und bei 71 bis 80

²⁹ Die Ergebnisse sind in einer Auswahl vorgestellt, sie liegen für alle Altersgruppen jeweils im Zehn-Jahres-Raster vor. Vgl. hierzu auch LUTHER 2000, 130 f., die genauere Angaben für die Altmark macht, sowie BADER 1999, 12 ff., der den Ablösungsprozess des Niederdeutschen hinsichtlich der Geburtsjahrgänge von 1915 bis 1975 analysiert.

Jahre 1,6 ('sehr gute'/'gute' passive Kompetenz). Die recht hohen Werte für die aktive Sprachkompetenz (45 %) in Rostock (vgl. oben) relativieren sich hinsichtlich der jüngeren Altersgruppen, fügt man die folgende Auskunft von I. RÖSLER hinzu, die sich auf eine Befragung unter Jugendlichen in dieser Stadt bezieht: „Von den 50 Befragten konnte nur einer angeben, Platt sprechen zu können. Etwa 50 % meinten, Platt jedoch verstehen zu können“ (RÖSLER 1997, 43). Ebenfalls in Bezug auf Jugendliche (Auszubildende des letzten Lehrjahres) erbringt eine Befragung in Ostfriesland deutlich höhere Werte, wenn 66 % der Befragten sich eine aktive und 93,6 % eine passive niederdeutsche Sprachkompetenz zuerkennen.³⁰

Das Nordwest-Südost-Gefälle, wie es bereits beschrieben wurde, macht sich auch in der Korrelation Kompetenz und Alter bemerkbar; so sind in den Nordregionen die Werte für die jüngeren Generationen günstiger als im Süden. Es stehen sich beispielsweise Niedersachsen-Süd mit 11 % 'sehr guten' und 'guten' Sprechern dieser Altersgruppe und Niedersachsen-Nord mit 25 % gegenüber.³¹ Auch die für den Bereich Ostfriesland vorliegenden Zahlen stützen diese Aussage, denn eine jüngste Befragung der Gesundheitsämter Aurich und Norden erbrachte, dass immerhin noch 24 % der im Bereich Aurich und 13 % der im Bereich Norden schulpflichtig gewordenen Kinder plattdeutsch sprechen können.³² Da auch die Eltern und Großeltern in die Erhebung einbezogen wurden, lässt sich die altersbedingte Staffelung der Dialektkompetenz beschreiben. Für die Eltern- generation ergeben sich im Bereich Aurich Werte von ca. 65 % aktiver Kompetenz, für den Bereich Norden ca. 57 %.³³ Eine noch deutlich höhere Kompetenz weist die Großelterngeneration mit ca. 76 % (Aurich) und 67 % (Norden) auf. Damit sind hier noch gute Bedingungen für einen Erwerb des Niederdeutschen als Erstsprache bzw. innerhalb der ersten zehn Lebensjahre parallel zum Spracherwerb anderer Varietäten (Umgangssprache, Standardsprache) gegeben. Das

³⁰ Vgl. GERDES 1997, 15.

³¹ Vgl. STELMACHER 1995, 35.

³² Diese Informationen wurden freundlicher Weise durch das Plattdüsskbüro der Ostfriesischen Landschaft zur Verfügung gestellt und beruhen auf der Basis von 1118 Fragebögen, die im Rahmen der Einschulungsuntersuchungen durch die Gesundheitsämter im Jahr 2002 verteilt worden waren.

³³ Die Daten für die Mütter und Väter differieren jedoch stark, worauf später einzugehen sein wird. Außerdem muss angemerkt werden, dass die Kompetenzwerte für die Erstklässler im Jahre 1973 in Aurich noch deutlich über den aktuellen Daten lagen (vgl. STELMACHER 1995, 12), denn damals konnten fast 75 % von ihnen plattdeutsch sprechen sowie 68 % der Eltern (was zumindest teilweise der heutigen Großelterngeneration entspricht).

Problem ist jedoch hier wie anderenorts auch, dass die Älteren ihre Sprachkompetenz nicht an die Kinder vermitteln. So sprechen in Aurich nur 35,5 % der Eltern und Großeltern sowie in Norden nur 20 % mit den Kindern 'eher häufig' oder 'immer' plattdeutsch. Dem entspricht auch das Ergebnis einer früheren Studie in Schinkel (bei Kiel), die Autorin stellt darin fest: „Ein knappes Drittel der Eltern hat sich jedoch, obwohl selbst Mundartsprecher, im Gespräch mit den Kindern gegen den Dialekt entschieden“ (PORTHAAS-HUBOLD 1979, 55). Die Situation in Regionen, in denen die Kompetenzwerte ohnehin niedriger liegen als in Nordniedersachsen, ist noch prekärer. Die Feststellung, die J. MACHA für das nördliche Rheinland trifft, lässt sich zumindest auf die Bereiche Südniedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg ausdehnen: „Platt wird in den mittleren und nördlichen Zonen des Rheinlandes offensichtlich so gut wie gar nicht mehr als Erstsprache seitens der Eltern aktiv vermittelt, schon gar nicht als 'Muttersprache' [...]“ (MACHA 1993, 605).³⁴ Für alle norddeutschen Bundesländer gilt, dass das Niederdeutsche im Primärsprachenerwerb heute nur noch eine äußerst marginale Rolle spielt. „Die Bedenken, mit Kindern und Enkeln plattdeutsch zu sprechen, ergeben sich zweifelsfrei aus der allgemeinen Erziehungshaltung: Kinder sollen zu einem guten (Hoch-)Deutsch geführt werden und der Mundart wegen in der Schule keine Nachteile erfahren“ (STELLMACHER 1987, 33). Derartige Meinungen und (nunmehr) Vorurteile sind langlebig und schwer zu überwinden. Die noch 1986 von D. MÖHN gestellte Frage (wohl auch schon eher rhetorisch), „ob die Jahrhundertlang [...] vorausgesetzte Abfolge Plattdeutsch/Hochdeutsch heute beim Spracherwerb noch begegnet“ (MÖHN 1988, 80), muss wohl heute, bis auf wenige Ausnahmen, verneint werden. Vielmehr entspricht die Situation nun der von ihm damals bereits angebotenen, in eine Frage gekleideten, Antwort, wonach „an die Stelle dieser Abfolge mindestens ein sehr viel stärker synchron ablaufender Spracherwerb“ getreten und das „Plattdeutsche eher Sekundär- oder Tertiärsprache“ ist (MÖHN 1988, 80).³⁵ Für Sachsen-Anhalt führt H.-J. BADER aus: „Das Hochdeutsche hat das Niederdeutsche als Erstsprache längst abgelöst. Die Mundart wird

34 J. MACHA stellt in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von Studien und Umfragen zum Dialektgebrauch der jungen Generation vor, die diese Aussage empirisch absichern. Darüber hinaus skizziert er „Typen familiärer Sprachpraxis“, wodurch verschiedenartige „Sprachgebrauchskonstellationen im Spannungsfeld von Dialekt und Standardsprache“ deutlich werden, die für die Primärsprachenentwicklung bedeutsam sind (MACHA 1993, 602).

35 So stellt beispielsweise auch H. H. MENGE in Bezug auf ostfriesische Kinder, die 'gut' plattdeutsch sprechen können, fest, „daß selbst für die meisten Kinder in dieser Spitzengruppe Hochdeutsch die primäre sprachliche Sozialisationsform darstellt“ (MENGE 1997, 10).

entweder parallel zur Hochsprache bzw. Umgangssprache, wobei letztere dominiert, oder erst später erlernt. Liegt bei den bis 1925 Geborenen der Anteil derjenigen, die die Mundart im Alter bis zu 10 Jahren gelernt haben, noch bei über 90 %, fällt er bis auf 70 % bei den zwischen 1966 und 1970 Geborenen ab. Dagegen steigt die Quote der Mundartsprecherinnen und -sprecher, die Niederdeutsch im Alter zwischen 11 und 15 Jahren gelernt haben, entsprechend an. Dies legt den Schluß nahe, daß sich der Zeitraum des niederdeutschen Spracherwerbs vom Kleinkind- ins Schulalter verlagert hat, also in eine Phase, in der die Hochsprache im Prinzip schon beherrscht wird. Es ist jedoch zu beachten, daß der Erwerb einer aktiven niederdeutschen Sprachkompetenz in der jüngsten Altersgruppe nur bei unter 10 % liegt“ (BADER 1999, 18).

Im Regelfall stellt das Niederdeutsche heute eine zusätzliche Ausdrucksmöglichkeit dar, kaum jemand beherrscht nur noch ausschließlich diese Sprachvarietät. Es gibt daher geringere Vorbehalte gegen die Vermittlung dieser Regionalsprache und es zeigen sich erste Erfolge in dem Bemühen, Kindern und Jugendlichen im Rahmen eines gesteuerten Spracherwerbs das Niederdeutsche zu vermitteln. So erfolgen beispielsweise im Rahmen der Schule (z. B. Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern), in Arbeitsgemeinschaften und Vereinen (z. B. Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Brandenburg) oder im Rahmen der Frühförderung (z. B. Nordniedersachsen) Anstrengungen, die sich in den Rahmen der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen einordnen lassen. R. HERRMANN-WINTER stellt in diesem Zusammenhang für Mecklenburg-Vorpommern fest: „Die Zahl der plattdeutschkundigen Schüler ging jahrzehntlang kontinuierlich zurück, jetzt steigt sie durch schulische Bemühungen wieder leicht an.“ Jedoch kann dies den 'natürlichen' Erstsprachenerwerb nicht gänzlich kompensieren. „Wenn Niederdeutsch erst sekundär erlernt wird, so kann die Sprechfähigkeit ebenso groß werden wie beim Ersterwerb, aber in der Regel wird ein weitaus geringeres Dialektniveau erreicht“ (HERRMANN-WINTER 1995, 186 f.).³⁶ Der gesteuerte Spracherwerb des Niederdeutschen strebt je nach den vermittelnden Instanzen (z. B. Schule:

36 Dass in Mecklenburg-Vorpommern (zumindest in bestimmten Regionen) ein gewisser Anreiz dafür besteht, sich eine niederdeutsche Sprachkompetenz anzueignen, geht auch aus den Befragungsergebnissen von ZLATAN 2002, 7 für Rostock hervor, wonach neben den 58 % der Sprecher, die sich in der Kindheit diese Kompetenz erworben hatten, 16 % dies im Jugend- und 12 % im Erwachsenenalter taten. HERRMANN-WINTER 1995, 187 nennt in diesem Zusammenhang bestimmte Arbeitsbereiche (vgl. unten), die eine Motivation für den sekundären Dialekterwerb darstellen.

Deutschunterricht allgemein, Niederdeutschunterricht oder Arbeitsgemeinschaft) unterschiedliche Zielfertigkeiten an, selten ist eine 'umfassende' Kompetenz ('Niederdeutsch als zweite Muttersprache') eine realistische Vorstellung. So sind es auch in erster Linie Fähigkeiten des Hörens und (verstehenden und lauten) Lesens sowie des Rezipierens, aber auch Kenntnisse über diese Sprache, denen man sich zuwendet und die in den Lehr- und Lernmitteln thematisiert werden.³⁷ Vor einer Überschätzung der Möglichkeiten dieses gesteuerten Spracherwerbs sollte man sich hüten, denn sowohl Untersuchungen zur Zweisprachigkeit³⁸ als auch Befragungen zum niederdeutschen Spracherwerb weisen nach, dass in der Regel die höchste Kompetenz bei einer Aneignung im Zeitraum bis zum 10. Lebensjahr erworben wird. In Sachsen-Anhalt gaben 78 % der 'sehr gut' oder 'gut' Sprechenden an, dass sie innerhalb dieses Altersabschnitts Niederdeutsch gelernt hätten,³⁹ lediglich 16 %⁴⁰ erlernten es in diesem Kompetenzgrad in einer späteren Zeitspanne. 64 % der Befragten nannten als wichtigste Vermittler an erster Stelle die Eltern, mit 15 % folgten die Großeltern; Freunde (2,9 %), andere Verwandte (1,7 %), Kollegen (1,6 %), Nachbarn (3,6 %) und Ehepartner (0,9 %) wurden zwar auch erwähnt, spielten aber nur eine marginale Rolle. Eben dieses Bild zeichnet sich auch in Niedersachsen ab und kann wohl deshalb auch verallgemeinert werden: „Erlernt wurde das Niederdeutsche überwiegend von den Eltern und von Freunden. [...] Nennenswert ist noch der Beitrag der Großeltern, wohingegen der jeweilige Ehepartner nur ganz selten als Sprachlehrer auftritt (und wenn, dann sind es vor allem die Frauen, die sich die Mundart von ihren Männern aneignen). Gering wird der Erfolg des institutionellen Lernens eingeschätzt, denn das z. B. in Volkshochschulkursen erworbene Sprachvermögen gibt man meist mit 'ein wenig' an“ (STELLMACHER 1995, 41).

J. GOOSSENS betont in diesem Zusammenhang (bezogen auf das Niederrheingebiet) die Rolle der Dialektvermittlung als Teil der Regionalkultur: „Seit einigen Jahren werden von Volkshochschulen und Heimatvereinen Plattdeutchkurse veranstaltet, die den Interessierten Gelegenheit geben, Dialekt zu erlernen und die Sprechfähigkeit zu üben. Dieser Unterricht der Mundart als 'Fremdsprache' ist

37 Vgl. z. B. BERNER/FREITAG/HÖFNER/MÜHLBAUER 1997, FÖLLNER/LUTHER/SANDT 2002, KAHL/MARTENS 1989, BICHEL/HEROLD/HOLM 1993, HEERING-DÜLLO 1991 und 1993 u. a. m., eher produktiv angelegt u. a. STEIN 1994 und MEYER-JURSHOF 2003.

38 Vgl. beispielsweise OKSAAR 1988, S. 9-24, STEENSEN 1998 u. a. m.

39 Zur Datenbasis vgl. oben.

40 Davon 8 % im Alter zwischen 11 und 15 Jahren, 6 % machten keine Angaben.

aber m. E. nicht so sehr als konservierender Faktor zu deuten, sondern vielmehr als ein Aspekt der Erscheinung 'Dialekt als Kulturfaktor' (GOOSSENS 1997, 401).

Da sich aber der Gebrauch und die Vermittlung des Niederdeutschen in der oben genannten Weise verändert hat, Kinder überwiegend nicht mehr in einer Großfamilie aufwachsen, Nachbarn und Spielgefährten mit ihnen häufig in hochdeutsch geprägten Umgangssprachen sprechen, kommt dem gesteuerten Spracherwerb sowie der sprachlichen Frühförderung trotz der beschriebenen Einschränkungen eine größere Bedeutung zu.⁴¹ In Bezug auf diese Möglichkeiten herrscht jedoch keine Euphorie, denn es ist eine Diskrepanz zwischen einem vergleichsweise positiven Meinungsklima einerseits und geringer schulpraktischer Resonanz andererseits in (wohl) allen Bundesländern zu konstatieren. D. GERDES beschreibt dies in Auswertung des oben genannten Projektes, indem er feststellt: „lediglich 11 % aller Befragten konnten von einer 'regelmäßigen' oder 'häufigeren' Einbeziehung des Plattdeutschen in ihren Unterricht berichten. Etwas über die Hälfte tun dies 'selten', 38,6 % 'überhaupt nicht'. Die amtlichen Ermunterungen oder Vorgaben für eine regelmäßige Einbeziehung des Plattdeutschen in den Unterricht (Schulgesetz, Erlass, Rahmenrichtlinien) werden von fast der Hälfte aller Befragten nicht zur Kenntnis genommen“ (GERDES 1997, 58).⁴²

Äußerst problematisch sind Erklärungsversuche für die vermeintlich unterschiedliche Nutzung und Beherrschung des Niederdeutschen durch die beiden Geschlechter. Als ein wesentlicher determinierender Faktor erweist sich im Rahmen vieler Untersuchungen die Teilhabe von Männern und Frauen am Erwerbsleben, zum einen unter der Fragestellung, ob überhaupt eine Berufstätigkeit stattfindet, zum zweiten aber auch unter dem Aspekt, welche Berufe von Männern und Frauen

41 Ein Bericht über derartige Initiativen liegt beispielsweise von GERDES 1997 zu dem Pilotprojekt 'Plattdeutsch in der Schule' der Ostfriesischen Landschaft vor, darin enthalten sind u. a. Anregungen, Vorschläge bzw. Forderungen hinsichtlich einer systematischen Regionalsprachförderung (S. 12 f.). Weitere Initiativen, die sich der Niederdeutsch-Vermittlung im schulischen Rahmen widmen, sind u. a. im Oldenburger Land der 'Mesterkring' (unter dem Dach des 'De Spieker' – Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V.) und im Landkreis Ammerland eine Plattdeutsch-Arbeitsgemeinschaft für Lehrerinnen und Lehrer.

42 Man bedenke, dass sich diese Aussage auf eine Region bezieht, die als Hochburg des Niederdeutschen gilt! Um wie viel schwieriger gestalten sich die Bemühungen in den südlicheren Bundesländern mit kaum noch vorhandener aktiver Kompetenz der jüngeren Generationen (einschließlich der Lehrerschaft). Positivere Erfahrungen zeichnen sich dagegen wohl in Mecklenburg-Vorpommern durch eine systematische Einbeziehung des Niederdeutschen in die Ausbildung der Lehrerschaft, deren Fortbildung und entsprechende Unterrichtsmaterialien ab. Vgl. hierzu STREHLOW 2002 und DIEDRICH 2002.

jeweils bevorzugt oder ausgeübt werden. Damit deutet sich bereits an, dass das sog. natürliche Geschlecht nur vermittelt mit der Dialektverbundenheit korreliert, vielmehr sind es die sozialen Rollen bzw. die variierenden kommunikativen Situationen, die sich so bemerkbar machen.⁴³ D. STELLMACHER stellt auf der Grundlage der GETAS-Untersuchung fest: „Je höher die allgemeine Quote der Niederdeutschsprecher in den Teilgebieten liegt, umso auffällender sind die geschlechtsbezogenen Unterschiede beim Plattsprechen“ (STELLMACHER 1987, 25). Diese Schlussfolgerung legt jedenfalls das Ergebnis für Schleswig-Holstein (52 % der Männer, aber nur 32 % der Frauen sprechen 'sehr gut' oder 'gut' niederdeutsch)⁴⁴ im Gegensatz zu Nordrhein-Westfalen (beide Geschlechter verfügen zu 27 % über diese Sprachkompetenz) nahe. Gestützt wird sie zudem durch die Ergebnisse der jüngsten Befragung im Raum Aurich und Norden (vgl. oben), denn dort gaben 62,2 % (Aurich) bzw. 49,3 % (Norden) der Mütter, aber 68,2 % (Aurich) bzw. 63,9 % (Norden) der Väter an, niederdeutsch zu sprechen. Zur Vorsicht hinsichtlich der Verallgemeinerung rät jedoch die Feststellung von I. RÖSLER (1997, 38), bezogen auf das durchaus 'dialektfeste' Mecklenburg-Vorpommern, wonach sich dort u. a. das Geschlecht als wenig relevant für die Sprachkompetenz erwies. Auch in Sachsen-Anhalt (eine Region mit deutlich geringerer niederdeutscher Kompetenz) zeigen sich auf oben beschriebener Datenbasis nur minimale Differenzen in dieser Hinsicht, denn bei den 'sehr gut' Sprechenden ist es nur 1 % und bei den 'gut' Sprechenden sind es 3 % Unterschied zugunsten der Männer. Unterzieht man diesen Befund dennoch einer genaueren Analyse, so scheint die Hypothese gerechtfertigt, dass die Frauen bewusst oder unbewusst ihre aktive niederdeutsche Sprachkompetenz schwächer einstufen, als dass die Männer in Bezug auf ihre Kompetenz tun.^{45/46} Häufig wird in der Fachliteratur bei der Beschreibung

43 Vgl. dazu beispielsweise MATTHEIER 1980, SIEBURG 1992 oder GERRITSEN 1985. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der GETAS-Befragung, differenziert nach Niedersachsen-Nord und Niedersachsen-Süd im Hinblick auf das Arbeitsleben, wie sie bei STELLMACHER (1995, 75 ff.) zusammengestellt sind.

44 Vgl. hierzu auch MÖLLER 1996, 142 ff.

45 Interessant sind in diesem Zusammenhang die Testergebnisse des Projektes Plattdeutsch in der Schule der Ostfriesischen Landschaft, denn diese bestätigen genau diese These: „Die auffällig positiven Selbsteinschätzungen der Jungen im Vergleich zu der zurückhaltenderen Selbsteinschätzung der Mädchen relativierte sich schnell bei der Auswertung der Testergebnisse zu den aktiven Sprachkenntnissen: [...] In der Gruppe 4, der Gruppe mit den besten Sprachkenntnissen, finden sich erwartungsgemäß mehr Mädchen als Jungen“ (GERDES 1997, 38).

46 Vgl. zur Problematik von diachronen Aspekten des geschlechtsspezifischen Dialektgebrauchs im Raum Magdeburg FÖLLNER 2000, 152-155.

der Kompetenzgrade die Angabe 'sehr oft' im Sprachgebrauch mit 'sehr guter' Kompetenz gleichgesetzt⁴⁷; zieht man diese Kategorie heran, so unterstützt diese obige Hypothese, da 31,3 % der plattdeutsch sprechenden Frauen angaben, diese Sprache 'sehr oft' zu gebrauchen, aber nur 26,9 % der Männer. C. SCHUPPENHAUER weist darauf hin, dass die Differenzen zwischen den Kompetenzangaben ver schwänden, „wenn Männer und Frauen ungefähr gleiche Kommunikationsanforderungen ausgesetzt sind, etwa in der Landwirtschaft oder im Dienstleistungsbereich. Man darf sie also nicht für signifikant halten, solange nicht für den jeweiligen Fall alle zugehörigen sozioökonomischen und situativen Steuerungsmerkmale geklärt sind“ (SCHUPPENHAUER 1983, 1414 f.).

Ein weiterer Befund der GETAS-Erhebung ist, dass sich die dialektalen Differenzen zwischen den Geschlechtern mit zunehmendem Alter verringern (vgl. STELLMACHER 1987, 25), nämlich von 17 % in der jüngsten Altersgruppe (18. bis 34. Lebensjahr) zu 4 % in der ältesten Gruppe (älter als 50 Jahre). In der oben genannten Einschulungsbefragung wurden neben den Eltern auch die Großeltern danach befragt, ob sie niederdeutsch sprächen. Während in der Elterngeneration noch 6 % (Aurich) und 14,6 % (Norden) Unterschied in der niederdeutschen Sprachkompetenz zugunsten der Männer besteht, nähern sich die Werte in der Großelterngeneration tatsächlich erheblich an, wobei nun die Frauen die um 1,6 % (Aurich) und 7 % (Norden) etwas höhere Kompetenz aufweisen. Es stellt sich die Frage, ob diese Erscheinung einerseits in Zusammenhang mit dem Phänomen der 'Rückkehr zum Dialekt im Alter' steht, denn es lässt sich durchaus beobachten, dass „bestimmte biographische Phasen in besonderer Weise mit Prädominanz der einen oder anderen Sprachform verknüpft zu sein scheinen“ (NIEBAUM/MACHA 1999, 161), andererseits vielleicht aber auch den unterschiedlichen Status des Niederdeutschen unter diachronem Aspekt, an die Generationen gebunden, widerspiegelt. Voraussetzung für eine stärkere Verwendung des Niederdeutschen in spezifischen Lebensphasen ist natürlich das Vorhandensein bestimmter (auch passiver) Grundkompetenzen, die bereits in jüngeren Jahren erworben wurden. Für die Klärung solcher Fragestellungen, wie es die Zusammenhänge zwischen der niederdeutschen Sprachkompetenz, dem Geschlecht und dem Alter sind, erweisen

47 Dass diese Korrelation tatsächlich besteht, konnte u. a. in der Magdeburger Börde nachgewiesen werden: Während mehr als die Hälfte der 'sehr gut' Sprechenden Plattdeutsch 'sehr oft' verwendeten, gaben 'gut' Sprechende zu mehr als der Hälfte an, 'selten' niederdeutsch zu sprechen. Auch die Anzahl der genannten Gelegenheiten des Plattdeutschens sowie die Anzahl der Gesprächspartner steht hiermit in einem direkten Zusammenhang.

sich eindimensionale Erklärungsversuche als nicht nützlich. Einerseits kann tatsächlich das Geschlecht (da mit ihm bestimmte soziale Rollen verknüpft werden) ein Faktor sein, der Einfluss auf den Erwerb des Niederdeutschen und seinen Gebrauch ausübt, jedoch kann dieser Einfluss sich sowohl als förderlich als auch als hinderlich herausstellen, was wiederum von anderen Faktoren abzuhängen scheint (z. B. dem Ansehen des Niederdeutschen, dem sprachlichen und sozialen Umfeld oder bestimmten Lebensphasen).

Für eine Bevorzugung der Regionalsprache wirkt sich zumeist eine eher körperliche Tätigkeit günstiger aus als eine eher geistige, wobei aber auch hier Generalisierungen problematisch sind, da der durch die Tätigkeit bedingte Grad der Mobilität, der Umgang mit einem bestimmten Kundenkreis oder die traditionelle Terminologie einer Branche ebenfalls als determinierende Faktoren eine Hinwendung zum Niederdeutschen bewirken können. So formuliert R. HERRMANN-WINTER für die nordöstliche Region Mecklenburg-Vorpommerns: „Unter den Mundartsprechern überwiegen heute noch die Bauern, Fischer, Arbeiter und Handwerker. Aber auch Angehörige aus allen anderen sozialen Schichten gehören dazu“ (HERRMANN-WINTER 1995, 186). Von solchen Arbeitsbereichen wie Land-, Forst- und Bauwirtschaft, den Werften und von Kleinbetrieben gehen nach ihrer Auffassung sogar Anregungen dazu aus, sich das Niederdeutsche durch sekundären Spracherwerb anzueignen (vgl. HERRMANN-WINTER 1995, 187). Diese Beobachtungen werden in ihrer Grundtendenz durch Befragungsergebnisse in anderen Regionen bzw. Bundesländern bestätigt. So konstatiert E. PORTHAST-HUBOLD für den Ort Schinkel bei Kiel ebenfalls eine deutlichere Präferenz für das Niederdeutsche bei manuell Tätigen im Gegensatz zu nicht-manuell Arbeitenden (vgl. PORTHAST-HUBOLD 1979, 36).⁴⁸

D. GERDES stellt u. a. fest: „Hochburgen‘ des Plattdeutschen sind, wie zu erwarten war, handwerkliche Betriebe auf dem Land. Anders, als zunächst vermutet, behauptet sich das Plattdeutsche jedoch auch in städtischen Büros. Ein ausschließlich hochdeutsches Sprachmilieu kennzeichnet nur eine vergleichsweise kleine Minderheit von Betrieben“ (GERDES 1997, 19). Gerade 16,9 % der befragten Auszubildenden gaben an, dass unter den Arbeitskräften ihres Ausbildungsbetriebes nie Platt gesprochen würde. Als überraschend hoch erwies sich der Kundenwunsch, plattdeutsch angesprochen und beraten zu werden, denn sowohl in der Stadt, in

48 Vgl. ebenfalls zu Schleswig-Holstein MÖLLER 1996, 171, allerdings auf die ‘Arbeiterschicht’ bezogen.

Stadtnähe als auch auf dem Lande lagen diese Angaben jeweils über 70 %! Eine Diskrepanz zwischen innerbetrieblicher Sprache und der von Kunden gewünschten plattdeutschen Kommunikation kristallisiert sich insbesondere im Bereich der Banken und Sparkassen heraus, denn nur 16 Auszubildende (von 68) gaben an, dass unter den Beschäftigten plattdeutsch gesprochen würde, aber 40 (von 69) stellten fest, dass Kundengespräche in der Regionalsprache stattfanden. „Hier hat sich die innerbetriebliche Sprachrealität schon stark von der Außenwelt abgekoppelt!“ (GERDES 1997, 21).

3. Domänen der niederdeutschen Sprachverwendung

Die Domänen des niederdeutschen Sprachgebrauchs betreffen vorwiegend den Nahbereich, insbesondere die familiäre bzw. freizeitliche Kommunikation, doch bleibt die Verwendung des Niederdeutschen nicht darauf beschränkt. Allerdings besitzt es im Bereich der Sachprosa (beispielsweise Behörden texts oder Gesetzesformulierungen sowie wissenschaftliche Literatur⁴⁹) bis auf wenige Ausnahmen kaum Funktionen. C. SCHUPPENHAUER beschreibt die Situation folgendermaßen: „Die Standardsprache hat in fast allen Funktionen die Priorität. Umgekehrt ist das Niederdeutsche auf dem Wege, zu einer beliebten, frei verfügbaren und somit gezielt einsetzbaren Zweitsprache zu werden. Insofern hat die allgemeine Entwicklung mittlerweile das Stadium möglichen Dialekt-Ausbaus erreicht, das in der regionalen Öffentlichkeit der ‘niederdeutschen Bewegung’ seit langem gegeben ist“ (SCHUPPENHAUER 1983, 1418).

Durch gesetzliche Regelungen im Zusammenhang mit der in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts erarbeiteten „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“, die durch die deutsche Bundesregierung und die norddeutschen Bundesländer (in unterschiedlicher Verbindlichkeit) unterzeichnet wurde, sollen für das Niederdeutsche Kommunikationsbereiche zurückgewonnen oder neu erschlossen werden, die eine traditionelle Domänenverteilung, wie sie sich nach der Dialektalisierung in den Entwicklungszeiträumen ab dem 17. Jahrhundert ergeben hatte, relativieren kann. Wenn gegenwärtig zumindest in einer Reihe von Bundesländern durch administrative Regelungen beispielsweise die Sprachvermittlung im schulischen Bereich positiv sanktioniert wird, so scheint das ‘tra-

49 Vgl. aber auch die Textbeispiele bei STELLMACHER 2000, 95 f.!

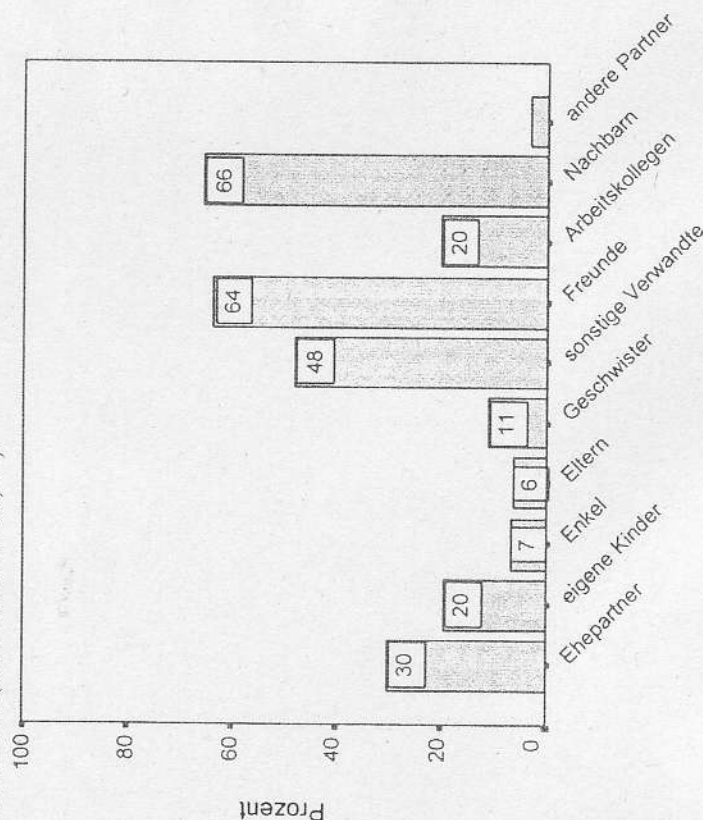
ditionelle' norddeutsche Varietätengefüge, das sich über Jahrzehnte als – wenn auch zumindest im küstennahen Bereich nie als 'klassische' – Diglossiesituation charakterisieren ließ (im Sinne einer deutlichen funktionalen Trennung des Gebrauchs von hoch- und niederdeutschen Varietäten), Entwicklungstendenzen aufzuweisen, die in die Richtung des Bilingualismus (im Sinne einer individuellen Entscheidung zwischen zwei Varietäten innerhalb konkreter Kommunikationssituationen) gehen.⁵⁰ D. STELLMACHER beschreibt die Situation unter Einbeziehung des Friesischen wie folgt: „Die norddeutsche Sprachsituation ist in Gänze mit den Begriffen Bilingualismus und Diglossie nicht zu erfassen. Bilingual verhält sich der um Sprachausbau Bemühte nur scheinbar, was das häufig anzutreffende Verfahren des metaphorischen switching als Diglossiemerkmal beweist [...]. Ungeachtet der Ausbautexte ist festzuhalten, daß das Niederdeutsche nirgends mehr einziges Verständigungsmittel ist, obwohl genau das die sicherste Gewähr für eine Fortexistenz der Sprache wäre“ (STELLMACHER 1997, 97).

Die Entscheidungsfreiheit, eine Auswahl aus den Varietäten treffen zu können, setzt allerdings eine vorhandene individuelle niederdeutsche Sprachkompetenz voraus, was sich in zunehmendem Maße als eigentliches Hindernis für die Verwendung des Niederdeutschen herausstellt; mangelndes Prestige oder sprachstrukturelle Defizite spielen heute keine oder eine eher untergeordnete Rolle. Was U. AMMON generell auf Dialekte bezogen formulierte, scheint sich für das Niederdeutsche mittlerweile hinsichtlich der Sprachkompetenz umzukehren: „Am Beispiel der politischen Werbung wird deutlich, daß vor allem derjenige Vorteile aus der Beherrschung des Dialektes zieht, der außer dem Dialekt auch die Einheitssprache umfassend beherrscht. Er kann den Dialekt von Fall zu Fall zu seinem Vorteil einsetzen“ (AMMON 1983, 1506).

50 Vgl. im Gegensatz zu dieser Auffassung einer Entwicklungstendenz im Varietätenspektrum des Norddeutschen die Diglossiedefinition bei W. H. VERTH, der gerade das Verhältnis von Niederdeutsch und Standardsprache als Beispiel hierfür benennt: „Beispielsweise sind die niederdeutschen Dialekte im Norden des deutschen Sprachgebiets Varietäten, die als niedrig eingestuft werden ('Low')-Varietäten, da sie an ländliche Berufe gebunden sind und im Vergleich zur übergeordneten deutschen Standardsprache ('High')-Varietäten weder für den Schriftverkehr benutzt noch in der Schule als Pflichtvarietäten vermittelt werden und keine vergleichbare kommunikative Reichweite haben. Sie sind auf den privaten bzw. halb privaten Bereich (z. T. auch auf den Arbeitsplatz) beschränkt“ (VERTH 2002, 196 f.). Vgl. auch DITTMAR 1997, 139 ff. sowie KREMER 1993 und MENKE 1998.

3.1 Niederdeutsch als Sprache im Familien- und Freundeskreis

Trotz dieser zu beobachtenden Entwicklungstendenzen im Varietätengefüge sind die wichtigsten Domänen (verstanden als gesellschaftlich determinierte und institutionalisierte Kommunikationsbereiche) für die Verwendung des Niederdeutschen dennoch solche des Nahbereiches. Dieses Bild zeichnet sich in allen einschlägigen Spracherhebungen ab: „Kernbezirke niederdeutschen Sprechens sind also die auf Kleinräumigkeit, Nicht-Öffentlichkeit und Informalität angelegten Situationen: Wichtigste Partner für ein Gespräch im Dialekt sind Mitglieder der engeren und weiteren Familie, die Kinder dabei eigens ausgenommen, des weiteren Freunde und Bekannte sowie vertraute Arbeitskollegen“ (SCHUPPENHAUER 1983, 1416 f.). Das wird auch durch jüngste Untersuchungen bestätigt, wie die Übersicht zu den am häufigsten genannten plattdeutschen Gesprächspartnern in Sachsen-Anhalt verdeutlicht (nach BADER 1999, 11).



Gesprächspartner in der niederdeutschen Kommunikation

Im Ergebnis der GETAS-Untersuchung schreibt D. STELLMACHER: „daß Platt mit solchen Personen gesprochen wird, von denen bekannt ist, daß sie diese Sprache mögen und beherrschen. Besonders zeigt sich das bei Gesprächen mit Freunden. Von den plattsprechenden Befragten erklärten 68 %, daß sie sich mit plattsprechenden Freunden niederdeutsch unterhalten; ähnlich hoch ist die Quote in bezug auf plattsprechende Bekannte: 56 %. Dagegen wählen Plattsprecher in Gesprächen mit Arbeitskollegen vorwiegend das Hochdeutsche, nur 16 % entscheiden sich auch auf dem Arbeitsplatz immer oder überwiegend für die Mundart“ (STELLMACHER 1987, 32).

Vergleicht man diese Feststellung mit dem obigen Diagramm, so zeigen sich deutliche Parallelen zwischen den Ergebnissen der Befragungen in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen sowie Sachsen-Anhalt. Die Dominanz der Angaben solcher Gesprächspartner wie 'Nachbarn', 'Freunde' und 'sonstige Verwandte' korreliert mit typischen Sprechsituationen. So ergibt sich für Sachsen-Anhalt folgende Reihung⁵¹ der häufigsten Nennungen: 1. 'Treffen mit Freunden und Bekannten' (75 %), 2. 'Familienfeiern' (52 %), 3. 'Gaststätte' (18 %), 4. 'Arbeitsstelle' (18 %), 5. 'Heimatverein' (8 %). Diese Reihe wird in ihrer Tendenz auch durch Erhebungen in anderen norddeutschen Bundesländern bestätigt. Beispielsweise gaben Schülerinnen und Schüler Ostfrieslands an, dass sie im täglichen Leben das meiste Plattdeutsch 'in der eigenen Familie' (65 %), 'beim Einkaufen' (12,5 %), 'im Freundeskreis' (5,2 %) oder 'beim Sport' (1,2 %) hören würden.⁵² Für Niedersachsen liegen detailliertere Ergebnisse⁵³ vor, die sich

51 Diese Angaben entsprechen dem Erhebungsstand des Jahres 2002, dabei konnten die Daten von 2005 aktiven Plattdeutschsprechern hinsichtlich ihrer bevorzugten Gesprächssituationen ausgewertet werden, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Allerdings bot der verwendete Fragebogen diese Situationsangaben als Antworten an und enthielt damit eine gewisse Vorkategorisierung. Zusätzliche Antworten waren jedoch möglich, die dann auch solche Nennungen ergaben wie 'Wartezimmer', 'Einkaufen', 'Gespräch über den Gartenzaun' etc.

52 Diese Angaben macht GERDES 1997, 46. Er führt weiter aus: „Auch die mit denselben Antwortvorgaben gestellte Frage: 'Wenn Du selbst Plattdeutsch sprichst: wo sprichst Du das am meisten?' ergab das gleiche Bild" (GERDES 1997, 46). Die Tatsache, dass die Nennungen für die „öffentliche Situation des Einkaufens“ im Altkreis Aurich sogar bei 21,1 % lag, lässt D. GERDES darauf hinweisen, dass auch der „öffentliche Gebrauch der Regionalsprache“ neben den familiären Sprachgebrauch tritt. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass in den Sprachregionen, die einen geringeren Kompetenzgrad als die in Küstennähe aufweisen (z. B. Südniedersachsen oder die Altmark und die Börde in Sachsen-Anhalt), das Niederdeutsche innerhalb der (Klein-) Familie eine deutlich geringere Rolle spielt. Wie u. a. die Angaben zu den Kommunikationspartnern (vgl. obiges Diagramm) bereits zeigen, ist hier das Niederdeutsche weniger ein natürliches Kommunikationsmittel zwischen den Generationen.

aber ebenfalls in das skizzierte Schema einordnen lassen: der niederdeutsch sprechende Briefträger wird als typischer Gesprächspartner angegeben sowie die plattdeutsch sprechenden Patienten, die untereinander im Wartezimmer einer Arztpraxis diese Sprache verwenden. Auch das Einkaufen wird als eine typische Situation des Nahbereiches genannt, wobei als die wichtigste Voraussetzung eine niederdeutsch sprechende Verkaufskraft gilt.⁵⁴ „Bemerkenswert ist, daß bei den alltäglichen Familiengesprächen (der vermeintlich wichtigsten Domäne des Niederdeutschen) in NiN [Niedersachsen-Nord – U. F.] nur von 12 % immer, von 51 % aber niemals Mundart gesprochen wird. In NiS [Niedersachsen-Süd – U. F.] zeigt sich mit den bekannten niedrigeren bzw. höheren Werten die gleiche Tendenz: 4 % und 71 %“ (STELLMACHER 1995, 64). Über die bevorzugten Gesprächsgegenstände ergibt sich aus der GETAS-Untersuchung, dass es „die eher emotionalisierten Bereiche des Freundlichseins, des Streitens sowie der Begrüßungen und der Verabschiedungen“ (STELLMACHER 1987, 35) sind, die mehr in niederdeutscher Sprache gestaltet werden, als stärker sachbezogene Themenbereiche. Somit bestätigt sich die allgemeine Erfahrung, dass in der Verwendung der niederdeutschen Regionalsprache inoffizielle Gesprächstypen des Nahbereiches dominieren.

3.2 Niederdeutsch als Sprache in der Arbeitswelt

Die Domäne 'Arbeitswelt' ist in sich durch sehr differenzierte Sprechsituationen gekennzeichnet und tangiert damit auch die Peripherie dessen, was als Nahbereich der Kommunikation beschrieben werden kann.⁵⁵ Wie bereits weiter vorn

53 „71 Situationen und Gesprächspartner sind den Interviewten mit der Bitte genannt worden zu entscheiden, ob niederdeutsch gesprochen werde oder nicht. Nur bei vier Gelegenheiten wird in NiN [Niedersachsen-Nord – U. F.] von mehr als der Hälfte der Befragten die Mundart gewählt. In NiS [Niedersachsen-Süd – U. F.] finden sich die erwarteten niedrigeren Werte, nur in zwei Fällen entschied man sich für ein dem Norden vergleichbares Bild“ (STELLMACHER 1995, 69).

54 Auch für diese Situation ist zutreffend, was D. STELLMACHER in Bezug auf Ämter und andere öffentliche Bereiche feststellt: „Die Kenntnis um die Sprachlichkeit des Gegenübers überlagert alle anderen Verhältnisse“ (STELLMACHER 1995, 70). Darüber hinaus ergeben die Befragungen hinsichtlich des sprachlichen Verhaltens beim Einkaufen teilweise überraschende Einsichten in plattdeutsch abgehandelte Themenbereiche, die Sprachwahl durch Frauen und Männer oder regionale Unterschiede (vgl. STELLMACHER 1995, 80 ff.).

55 Ein solcher Bereich wäre das Gaststättengespräch in Niedersachsen-Nord zwischen Arbeitskollegen, „wo gut die Hälfte der Männer Niederdeutsch spricht, von den Frauen nur gut jede zehnte“ (STELLMACHER 1995, 75).

umrissen, dient das Niederdeutsche in Nordniedersachsen oder Schleswig-Holstein, auch im nördlichen Mecklenburg-Vorpommern einerseits der Gesprächsführung zwischen den Beschäftigten einer Firma oder Institution zum Beispiel während der Pause. R. HERRMANN-WINTER beobachtet darüber hinaus, dass die „stärksten Motivationen für den sekundären Dialekterwerb [...] von Arbeitsbereichen wie Land-, Forst- und Bauwirtschaft, den Werften, von handwerklichen Kleinbetrieben oder vom Freundes- und Bekanntenkreis“ ausgehen, wo man sich plattdeutsch verstehtigt (HERRMANN-WINTER 1995, 187). Andererseits wird Niederdeutsch in den nördlichen Sprachregionen aber auch bei der Kundenberatung oder -betreuung (‘geschäftlichen Verhandlungen’) genutzt und tritt damit in den Bereich der offiziellen Kommunikation ein. Dieses Verhalten findet sich nach GERDES 1997, 19 f. in handwerklichen, kundenorientierten und Büroberufen. Demnach wird die Regionalsprache also auch in nicht-manuellen Arbeitsbereichen verwendet (z. B. in Sparkassen), wobei sie dort deutlich seltener zu hören ist als in der Land- und Forstwirtschaft. Es bleibt abzuwarten, ob solche Aktionen wie ‘Plattdüsk bi d’ Arbeid’ (Aktionswoche der Ostfriesischen Landschaft und Oostfreeske Taal i. V. im Oktober 2002) oder Aufkleber an Behörden, die darauf hinweisen, dass dort plattdeutsch gesprochen werden könne, zu einer stärkeren Verankerung des Niederdeutschen in der Domäne ‘Arbeitswelt’ führen wird.⁵⁶

3.3 Niederdeutsch als Sprache in den elektronischen Medien

Die Präsenz des Niederdeutschen in den elektronischen Medien Rundfunk und Fernsehen ist zum einen bedeutsam in Bezug auf die Rezeptionsmöglichkeiten, die sich für Hörer und Zuschauer bieten, zum anderen haben jedoch auch die in Kunst und Kultur Tätigen, die sich der niederdeutschen Sprache bedienen, hier eine Bühne.⁵⁷ Darüber hinaus kommt diesen Medien eine nicht zu überschätzende Funktion zu, wenn es um das öffentliche Bewusstsein über diese Regionalsprache und das Prestige des Niederdeutschen geht.

56 Vgl. auch STELLMACHER 1995, 75-80.

57 Nicht zu vernachlässigen ist auch die Frage, ob es einen wirtschaftlichen Anreiz gibt, sich als Autor des Niederdeutschen zu bedienen oder sich als Journalist die Zusatzqualifikation niederdeutscher Sprachkompetenz zu verschaffen.

Wie eine Übersicht über die norddeutsche Medienlandschaft zeigt, ist der Sender mit dem umfangreichsten und differenziertesten niederdeutschen Programm der Norddeutsche Rundfunk (NDR), wobei außerdem Sendungen auf den Offenen Kanälen und von Privatsendern angeboten werden. Beispielsweise bietet der NDR in den Radioprogrammen NDR1-Radio MV, NDR1-Welle Nord, NDR1 Radio Niedersachsen oder NDR 90.3 regelmäßig Wiederkehrendes an festen Sendepätzen, so seien genannt ‘De Klönkist’ und ‘De Plappermoehl’ (Radio MV), ‘Hör mal’n beten to’ und die ‘Plattdütsche Morgenandacht’ (Welle Nord), ‘Düt un dat op Platt’ und die ‘Plattdütsch Anspraak’ (Radio Niedersachsen) oder ‘Wi snackt plat’ und ‘Dat Plattdütsche Hörspeel’ (NDR 90.3). Eine detaillierte Bestandsaufnahme über die entsprechenden Programmangebote im schleswig-holsteinischen Rundfunk sowie deren Rezeption liegt mit einer Studie von FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999 vor. Sie stellen bezogen auf den Inhalt der von ihnen analysierten Sendungen fest: „Dabei zeigte sich themenbezogen ein sehr heterogenes Bild der Programminhalte. Von der Nachricht über Kultur- und Verbrauchertipps bis hin zu typischen Nachbarschaftsgeschichten wurde kaum ein Thema ausgelassen“ (FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999, 37). Alle funktionalen Genres sind in plattdeutscher Sprache vertreten, so auch Nachrichtensendungen⁵⁸ (z. B. auch bei Radio Bremen bereits seit 25 Jahren und bei NDR 90.3), jedoch machen diese nur ca. 10 % des Sendeangebotes aus (vgl. FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999, 38). Es dominieren die eher unterhaltenden Sendungen, wie auch befragte Hörer noch immer mit dem Niederdeutschen „Heimatlichkeit, bürgerliche Gemütlichkeit und Einfachheit bis hin zur Dummlichkeit“ (FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999, 64) assoziieren. Zumindest eine gewisse Kuriosität und Heiterkeit verbindet sich mit dieser Sprache auch bei Sendungen im Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns, wenn dort beispielsweise einige Sendeminuten Platt für Urlauber oder das plattdeutsche Tageshoroskop geboten werden.⁵⁹ Es ist vorwiegend ein älteres Publikum,⁶⁰ das

58 Eine Untersuchung der niederdeutschen Nachrichtensendungen der NDR Hamburg-Welle liegt von MOHN/GOLTZ 1999, 67-90 vor, die sich insbesondere mit deren Wortschatz und dessen Akzeptanz befassen.

59 Jedoch soll diese Form der niederdeutschen Sendungen hier nicht generell kritisiert werden, denn insbesondere solche über den Tag verteilten niederdeutschen Sendenteile erreichen auch eine Hörerschaft, die nicht gezielt Angebote in dieser Regionalsprache sucht. Die Problematik des Klischeehaften bleibt dennoch bestehen, solange sich die Angebote weitgehend auf derartige Inhalte beschränken. Insofern ist FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI zuzustimmen, wenn sie meinen, dass es erforderlich ist, in den Medien eine „Rückgewinnung der unbelasteten Selbstverständlichkeit des Niederdeutschen“ herbeizuführen. „Eben dieser Rückgewinnung der Selbst-

die Rundfunkangebote nutzt und für das die Sendungen konzipiert werden. FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI stellen fest: „Wie auch die repräsentative Telefonbefragung ergab, finden niederdeutsche Aktionen (im weitesten Sinne, worin selbstverständlich auch die Radioprogramme enthalten sind) im Abseits des Interesses Jugendlicher und junger Erwachsener statt. Dies erscheint – trotz der ermittelten 47 %, die von sich behaupten, sie sprächen Niederdeutsch – heikel, weil sich doch der Fortbestand einer Sprache mit der Akzeptanz und Praxis innerhalb der jüngeren Bevölkerungsschichten entscheidet. Nun zeigt aber die Programmszusammenstellung, dass nicht nur die große Mehrheit der niederdeutschen Sendungen von Sendern ausgestrahlt wird, deren Zielgruppe sich aus der älteren Bevölkerung zusammensetzt, sondern auch (und das wiegt wohl schwerer), dass die ‘Jugend-sender’ über gar keine niederdeutschen Programmelemente verfügen“ (FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999, 63).

Für die Bundesländer, deren öffentlich rechtliche Sendeanstalten nicht dem NDR-Verbund angehören (WDR und MDR), stellt sich die Medienpräsenz des Niederdeutschen ungleich schlechter dar. Dort reduzieren sich die Sendungen im Wesentlichen auf eine spärliche Berichterstattung der nördlichen Regionalstudios über Veranstaltungen oder Ereignisse, die sich auf die niederdeutsche Regionalsprache beziehen, wodurch sich auch der relativ niedrige GETAS-Umfragewert ergeben dürfte. Auf die Frage, ob man niederdeutsche Sendungen hören würde, ergab sich folgende Reihung: 1. Niedersachsen Nord (68 %), 2. Hamburg (67 %), 3. Schleswig-Holstein (55 %), 4. Niedersachsen Süd (40 %), 5. Nordrhein-Westfalen (25 %)⁶¹ (vgl. STELLMACHER 1987, 38).

verständlichkeit Niederdeutsch scheint es ebenfalls dienlich, verstärkt niederdeutsche Zitate, Kommentare und dergleichen in hochdeutsche Sendungen einzubinden (es sollte ja nicht ‘verboten’ sein, Niederdeutsch zu sprechen). Schließlich und endlich müsste das insbesondere vom NDR praktizierte Schema – das sich sowohl aus fest terminierten niederdeutschen Programmen, in die sich der Interessierte bewußt einschalten kann, zusammensetzt als auch durch gleichsam zufällig eingestreuten niederdeutschen Beiträgen – verstärkt auch bei anderen Sendern Anwendung finden“ (FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999, 66).

60 Ca. 38 % der befragten Schleswig-Holsteiner hören plattdeutsche Sendungen, wobei ein linearer Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Hören dieser Sendungen besteht (vgl. FRIEDRICHSEN/KREBS/WYSTERSKI, 53 f.). Bei einer Rostocker Befragung gaben alle, die älter als 60 Jahre waren, an, plattdeutsche Sendungen zu hören, aber nur 19 von 37 Befragten jüngeren Alters (vgl. ZLATAN 2002, 13).

61 Für die Bevorzugung niederdeutscher Sendungen spielt auch eine Rolle, ob die ‘eigene’ plattdeutsche Varietät dort vertreten ist (vgl. das Problem der schlechten Bewertung von ‘Funkplatt’), was insbesondere für das West- und Ostfälische selten der Fall ist.

Die Verwendung des Niederdeutschen im Rahmen von Fernsehangeboten ist eher marginal. Auch hier ist es der NDR, der mit seiner bereits seit 1982 im NDR3 ausgestrahlten Sendung ‘Talk op Platt’ und der seit 1999 montags laufenden Sendung ‘DAT! IS WAT?’ ein niederdeutsches Programm mit festen Sendeplätzen bereit hält. Ein Bedürfnis der Zuschauer bestätigen die Ergebnisse der GETAS-Umfrage, denn es gaben 50 % der Befragten an, plattdeutsche Sendungen zu verfolgen.⁶²

3.4 Niederdeutsch als Sprache in den Printmedien

Generalisierende Aussagen über die Verwendung des Niederdeutschen in der norddeutschen Presselandschaft sind problematisch, da es schwer möglich erscheint, sich einen genauen Überblick über die Fülle von regionalen Druckerzeugnissen und den darin befindlichen verstreuten Beiträgen oder ganzen Zeitungsseiten zu verschaffen. Dennoch kann die Tendenz beschrieben werden, dass in lokalen oder regionalen Zeitungen plattdeutsche Textbeiträge relativ häufig zu finden sind. So erscheinen sogar im ostfälischen Raum regelmäßig Rubriken in der ‘Braunschweigerischen Zeitung’ (Paralleltext hoch- und niederdeutsch) oder in der ‘Magdeburger Volksstimme’ (Wochenendbeilage) sowie in deren Regionalausgaben (z. B. ‘Kolumnen zum aktuellen Zeitgeschehen’) sowie in zahlreichen regionalen Anzeigenblättern. Ca. 23 % der Bevölkerung dieser Region gab an, Dialektliteratur (besonders Zeitungstexte) zu lesen. Die Leserschaft zeigt deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen, denn mit 27 % der befragten Frauen lesen deutlich mehr als das mit 19 % der befragten Männer der Fall ist. Weitaus zahlreicher und vielfältiger ist die Presselandschaft in Nordniedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Da jedoch nur sehr wenige Journalisten selbst in der Lage sind, Beiträge in niederdeutscher Sprache zu verfassen, sind es vorwiegend Hobby-Autorinnen und -Autoren, die als freie Mitarbeiter für die Zeitungen tätig sind. „Bevorzugte Formen der Darbietung sind die Kolumne, der Kommentar, die Glosse, die heimat- und kulturgeschichtliche Betrachtung“ (BÖHM 1991, 115). Inhaltlich zeichnet sich ein ähnliches Bild ab, wie bereits in Bezug auf die elektronischen Medien beschrieben worden ist.⁶³ Daneben wird das Niederdeutsche ge-

62 Vgl. STELLMACHER 1987, 42.

63 Vgl. auch DE SPIEKER 2001, 38 ff. und 44 ff. sowie BÖHM 1991, 113 ff.

zielt eingesetzt, um als Stilmittel u. a. für Werbezwecke⁶⁴ die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf sich zu ziehen, sei es in privaten Annoncen oder kommerziellen Anzeigen.

3.5. Niederdeutsch als Sprache im Internet

Die Frage, ob für das Niederdeutsche bereits eine Domäne 'Internet' angesetzt werden kann, scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt in aller Vorsicht positiv beantwortbar. Für die meisten niederdeutschen Äußerungen im Internet ist eine erste Domäne zu beschreiben, die im Wesentlichen einem der übrigen hier genannten Kommunikationsbereiche entspricht. So stellt beispielsweise Radio Bremen seit 1998 seine plattdeutsche Nachrichtensendung ins Internet und ermöglicht somit, dass diese weltweit gelesen und gehört werden kann. Die Deuregio Ostfalen veröffentlicht auf gleichem Wege literarische Texte. Niederdeutsche Pre-digttexte werden durch die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche im Internet veröffentlicht und das Institut für niederdeutsche Sprache (INS) Bremen stellt dort einige seiner gedruckten Publikationen für den online-Zugriff bereit. Wurde bei diesen Texten die niederdeutsche Sprache nicht in erster Linie der Domäne 'Internet' adäquat verwendet, so unterscheidet sich deren Rezeption, vermittelt durch das Medium Internet, doch von anderen Lese- oder Hörformen auf spezifische Weise. Es gibt mittlerweile aber auch eine Reihe ausdrücklich für das Internet produzierter niederdeutscher Texte. Das betrifft insbesondere die Präsen-tation von Institutionen, Vereinen oder Interessengruppen, die hierfür bewusst zumindest partiell das Niederdeutsche nutzen, so z. B. das INS Bremen, Dat-oostfreeske Bladdje,⁶⁵ Schrievekring Weser-Ems,⁶⁶ PLATTNET.de⁶⁷ oder das vom NDR-Fernsehen im Zusammenhang mit 'Talk op Platt' initiierte plattdeutsche Wörterbuch⁶⁸. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass auch plattdeutsche E-Mails sowohl im privaten als auch im (halb-)offiziellen Informationsaustausch

64 Vgl. STELLMACHER 2000, 106 f. und ROSLER 1997, 44. Im Allgemeinen werden kurze, plattdeutsche Redewendungen oder Wortverbindungen in einen standardsprachlichen Text eingestreut.

65 <http://www.diesci-online.de/>

66 <http://www.schrievekring.de/>

67 Plattnet.de versteht sich als 'Wegweiser' durch das Internet zum Themenbereich Plattdeutsch.

68 http://www.ndr.de/tv/talkopplatt/mail_woerterbuch.html

abgefasst werden. So stellt für solche Zwecke www.platt-card.de elektronische, plattdeutsche Grußkarten zur Verfügung.

Ein interessantes Vorhaben ist in diesem Zusammenhang die Schaffung einer niederdeutschen Variante des Computer-Betriebssystems Linux und die Entwicklung eines niederdeutschen Textverarbeitungsprogrammes.⁶⁹

3.6 Niederdeutsch als Sprache in der Kunst

In Bezug auf die Literatur sei hier auf die Ausführungen von M. SCHRÖDER im vorliegenden Band verwiesen, der einen ausführlichen Überblick über diese Domäne der Sprachverwendung gibt.⁷⁰ Mit der Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes in Nordrhein-Westfalen beschäftigt sich auf der Datenbasis der GETAS-Untersuchung B. GROSSKOPF und setzt Schwerpunkte u. a. auf literarische Texte, aber auch elektronische Medien (Fernsehen, Hörfunk, Schallplatte), auf Theater und Kirche (vgl. GROSSKOPF 1993). Hinsichtlich der Musik, wobei es um die Vertonung niederdeutscher Texte bzw. deren Verwendung in musikalischem Rahmen geht, lässt sich konstatieren, dass es vor allem in den nördlichen Bundesländern des niederdeutschen Sprachraumes zahlreiche Texte und Interpreten gibt, die sich dieser Regionalsprache bedienen.⁷¹ Es gibt ein inhaltlich und formal sehr differenziertes Spektrum von klassischer Volksliedinterpretation bis zu plattdeutschen Texten für Welthits des Rock und Pop, was sich allerdings in den Programmen der elektronischen Medien kaum niederschlägt. Eine besondere Funktion haben niederdeutsche Lieder und deren Bereitstellung in der Form von Tonträgern (CD oder Kassette) sowie Text- und Notenheften⁷² für die Vermittlung des Niederdeutschen, denn „Singen als 'Dialektschule' als 'Königsweg der Dialektvermittlung'“ (MÜNS 1991, 98) kann Bemühungen um den Spracherwerb sehr

69 Vgl. dazu die Informationen durch das INS Bremen in der INS-Presse, August 2002 ff.

70 Vgl. auch WÄRRER 1990.

71 Vgl. dazu die Auflistung bei PLATTNET.de mit dem Link 'Musik'.

72 Vgl. z. B. „Fief lütte Tüften – Niege plattdütsche Kinnerleeder mit de Lewitzgör'n“, hrsg. vom Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e. V.; „Kinner singt un dantz – 30 plattdeutsche Kinderlieder aus dem Emsland und der Grafschaft Bentheim“, hrsg. von der Emsländischen Landschaft e. V.; „Wie spräket Platt – Anleitung und Aufforderung zum Umgang mit dem ostfälischen Platt der Harzregion“, hrsg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V.

unterstützen.⁷³ Eine erhebliche Öffentlichkeitswirksamkeit kommt der Verwendung des Niederdeutschen im Bereich des darstellenden Spiels zu. CH. AHLERS und U.-T. LESLE konstatieren für das Ende des 20. Jahrhunderts: „Niederdeutsches Theaterspiel ist derzeit der größte Multiplikator des Plattdeutschen! Mehr als 30 Laienensembles, zwei Berufsbühnen und rund 5000 Spielgruppen bringen durch ihre Aufführungen einem unüberschaubaren Kreis von Zuschauern die plattdeutsche Sprache nahe – keine Frage, das mundartliche Spiel auf der Bühne ist zu dem Medium des Plattdeutschen (sowohl der Sprache als auch des durch sie repräsentierten sozio-kulturellen Feldes) geworden“ (AHLERS/LESLE 1991, 132).

Wie die GETAS-Umfrage beschreibt, erreichen Niedersachsen-Nord, Hamburg und Schleswig-Holstein (mit 42 bzw. 35 und 31 % der Befragten) die höchsten Werte hinsichtlich des Theaterbesuchs, wobei in diesen Rahmen auch Mecklenburg-Vorpommern einzuordnen sein dürfte.⁷⁴ Nur 15 % der Befragten aus Niedersachsen-Süd und aus Nordrhein-Westfalen gaben an, plattdeutsche Theateraufführungen zu besuchen. Allerdings stellt das INS Bremen allgemein eine seit Jahren rückläufige Zahl von Theaterbesuchern fest.⁷⁵ „Ausschlaggebend für einen Theaterbesuch sind wohl die Sprechhäufigkeit und die Lesefähigkeit im Plattdeutschen“ (STELLMACHER 1987, 41). Außerdem spielt natürlich eine Rolle, welche Bühnen oder Laienspielgruppen überhaupt entsprechende Angebote unterbreiten.⁷⁶ Eine Förderung der durchaus vorhandenen künstlerisch anspruchsvollen Inszenierungen niederdeutschen Theaters könnte u. a. durch Würdigungen erreicht werden wie die erstmals im Jahre 2002 erfolgte Preisvergabe durch den Niederdeutschen Bühnenbund Niedersachsen und Bremen.⁷⁷

Das niederdeutsche Hörspiel mit seinem traditionellen, zumeist relativ festen Sendeplatz, scheint sich gegenwärtig vom Theaterspiel durch differenziertere und anspruchsvollere inhaltliche und gestalterische Ansätze zu unterscheiden. Dennoch wird ebenfalls ein Mangel an jungem, qualifiziertem Autorennachwuchs bedauert. Auch aus diesem Grund gibt es beispielsweise bei Radio Bremen relativ

⁷³ Vgl. dazu auch den Bericht von MÜNS 1991, 97 ff. sowie SCHEPPING 1991, 102 ff.

⁷⁴ Zumindest deuten das die Befragungsergebnisse bei ZLATAN 2002, 15 an.

⁷⁵ In der INS-Presse vom November 2002 werden diesbezüglich Zahlen veröffentlicht, demnach besuchten die Vorstellungen von 38 Amateurtheaterbühnen im Jahre 1994 durchschnittlich noch 229 Besucher, 2001 waren es nur noch 175.

⁷⁶ Vgl. dazu u. a. den offenen Forderungskatalog für eine qualifiziertere niederdeutsche Theaterszene, wie er durch CH. AHLERS und U.-T. LESLE im Ergebnis einer Arbeitskreisdiskussion zusammengestellt wurde (vgl. AHLERS/LESLE 1991, 133 f.) sowie LESLE 1991, 136 ff.

⁷⁷ Vgl. hierzu auch die Bemühungen durch theaterpädagogische Projekte in Nordniedersachsen.

viele Wiederholungen (ca. 50 %), aber immerhin 10 bis 15 Neuproduktionen im Jahr (vgl. KELLERMANN 2001, 32 f.).

3.7 Niederdeutsch als Sprache in der Kirche

Pastorinnen und Pastoren bedienen sich einerseits in ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit und ihrer Gemeindearbeit des Niederdeutschen, setzen sich andererseits aber auch sehr bewusst mit einem pluralen kirchensprachlichen Anliegen auseinander.⁷⁸ Ausgehend von biblisch-theologischer und missionarischer Anliegen setzen sie sich für die „Ausbreitung des Niederdeutschen“⁷⁹ heraus. Beispielsweise: „De Kennung – Zeitschrift für plattdeutsche Gemeindearbeit“, die „Informationsblätter der Plattform Plattdöitsch in de Kark“, die auch auf Termine und wichtige Kontakte hinweisen, oder das dreibändige Werk „Plattdöitsch in de Kark in drei Jahrhunderten“ des Soltauer Pfarrers H. KRÖGER. Neben anderen Schwierigkeiten ist ein Mangel an niederdeutsch sprechenden Pastorinnen und Pastoren besonders in den märkischen und ostfälischen Regionen unübersehbar. Zwar wird dieses Problem teilweise dadurch abgemildert, dass sich zahlreiche Laien an einer plattdeutschen Gottesdienstgestaltung oder Gemeindearbeit beteiligen, aber dennoch sind die Gemeinden in diesen Sprachräumen zunehmend auf Gast-Prediger angewiesen. Diese kirchlichen Ereignisse werden auch als besondere sprachkulturelle Höhepunkte betrachtet. Hierfür sprechen die niederdeutschen Predigt- und Liturgietexte, insbesondere die entsprechenden Kirchenliedtexte und Bibelübersetzungen. Dennoch gibt es laut GETAS-Umfrage (vgl. STELLMACHER 1987, 40 f.) keine allgemeine Akzeptanz des Niederdeutschen im kirchlichen Bereich, denn von allen Befragten gaben jeweils nur 20 % an, die Predigt lieber auf Niederdeutsch zu hören, bei Beerdigungen wollten dies nur 15 % und im Unterricht (z. B. für Konfirmanden) lediglich 8 %. Eine deutliche regionale Nord-Süd-Abstufung zeigt sich auf dieser Grundlage ebenfalls zwischen hohen Werten im Küstenbereich (in Hamburg mögen 28 % eine niederdeutsche Predigt hören) und geringen Prozentangaben in Nordrhein-Westfalen (7 %). Neben möglichen konfessionellen Gründen ist die Sympathie für diese Sprache eine entscheidende Größe für die Bevorzugung oder

⁷⁸ Vgl. hierzu auch BUNNERS 1991, 47 ff. und KRÖGER 1991, 45 f.

⁷⁹ 2002 bereits im 25. Jahrgang.

Ablehnung des Niederdeutschen in kirchlichen Kommunikationssituationen. „Wer sehr viel vom Plattdeutschen hält, wünscht sich zu 27 % eine plattdeutsche Predigt, zu 21 % eine Grabrede auf Platt und zu 11 % einen niederdeutsch geführten Konfirmandenunterricht. Wer vom Dialekt wenig hält, entscheidet sich fürs Plattdeutsche in dieser Abfolge nur zu 3 %, 2 % und 1 %“ (STELLMACHER 1987, 41).

4. Bewertung und Attitüden des Niederdeutschen

Die Analyse von Bewertungen oder Einstellungen der dem Niederdeutschen der Gegenwart zugeschriebenen Eigenschaften (Attitüden)⁸⁰ kann im Wesentlichen unter zwei Aspekten erfolgen, einerseits das Verhältnis zur (überdachenden) Standardsprache betreffend, andererseits in Bezug auf den Vergleich mit anderen regionalen Varietäten. Beide Analysemöglichkeiten können sowohl aus der Perspektive der Sprachgemeinschaft des niederdeutschen Raumes als auch aus der Perspektive der hochdeutschen Dialektregionen realisiert werden. Es wird im Folgenden um die Bewertung gehen, die das Niederdeutsche im norddeutschen Sprachraum findet. Es sollen hierbei nicht nur die Wertungen der Sprecher dieser Sprache einfließen, soweit das der derzeitige Informationsstand ermöglicht. D. h., dass kein Vergleich mit den hochdeutschen Substandard-Varietäten erfolgt, sondern dass sich die Frageperspektive auf das Verhältnis des Niederdeutschen zur Standardsprache und auf die Beziehungen der unterschiedlichen niederdeutschen Varietäten untereinander richtet.

Gegenwärtig erfährt das Niederdeutsche im Allgemeinen keine negative Beurteilung, ebenso wenig wie Personen, die Niederdeutsch sprechen. Im Einzelnen schließt das natürlich nicht aus, dass durch die individuelle Einstellung zum Niederdeutschen oder zu niederdeutsch sprechenden Menschen eine solche Abwertung erfolgt. Häufiger zu beobachten ist dagegen aber, dass eine niederdeutsche Sprachkompetenz besonders geschätzt wird.⁸¹

80 Zur Komplexität dieses Begriffsfeldes vgl. u. a. HUNDT 1992, KOLDE 1981, TRIANDIS 1975.

81 Auf eine gewisse Ambivalenz in der Bewertung des Niederdeutschen in Münster weisen K. FOLWELL UND M. DURRELL hin: „Einerseits äußerten sich praktisch alle positiv darüber, auch wenn sie das Niederdeutsche nicht als Primärsprache beherrschten. [...] Das eigentliche Verhalten der Sprecher wies jedoch auf das Fortbestehen von sehr klaren negativen Bewertungen des Plattdeutschen, indem sie es ausschließlich als Intim- oder Familiensprache verwendeten, die letztend-

Diese allgemeine Charakteristik der gegenwärtigen Sprachsituation kann durch Ergebnisse der GETAS-Umfrage untermauert werden. „Auf die Frage *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?* antworten 70 % mit sehr viel/viel, nur 9 % halten von ihr gar nichts“ (STELLMACHER 1987, 14). Allerdings existiert wie bei den Kompetenzwerten ein Nord-Süd-Gefälle, denn während in Schleswig-Holstein und Niedersachsen-Nord nur 10 bzw. 4 % angeben, nichts vom Niederdeutschen zu halten, sind es in Nordrhein-Westfalen 16 % (vgl. STELLMACHER 1987, 15 sowie MÖLLER 1996, 115). Damit wird eine Tendenz in der Weise sichtbar, dass jemand, „der einen Dialekt nicht kennt, ihn auch wenig schätzt und andersherum: die positive Meinung zu einer Sprache wächst mit ihrer Beherrschung“, wobei diese Hypothese nicht generell verallgemeinert werden darf (STELLMACHER 1987, 15). H. ZLATAN stellt z. B. für Rostock fest, dass keine generelle Verbindung zwischen Sprachkompetenz und positiver Bewertung besteht, denn mit 70 % derjenigen, die 'viel' oder 'sehr viel' vom Plattdeutschen halten, gaben deutlich mehr Personen, als eine aktive Sprachkompetenz besitzen, hierzu ein positives Votum ab; fast 100 % der Befragten fänden es gut, wenn ihr Kind in der Schule diese Sprache lernen würde (vgl. ZLATAN 2002, 15). I. RÖSLER fasst mehrere kleinere Untersuchungen zusammen, wenn sie schreibt: „Hervorgehoben sei, daß Plattsprechen – auch in einem mecklenburgischen oder vorpommerschen Dorf – kein Makel oder ein Zeichen geringerer Bildung ist. Im Gegenteil: Man steht Bemühungen, den Dialekt zu fördern, durchaus positiv gegenüber, z. B. einem fakultativen Plattdeutschunterricht“ (RÖSLER 1997, 43). Dieser Befund hängt sicherlich auch mit veränderten Korrelationen zwischen sozialen und sprachlichen Parametern zusammen. Dies soll am Beispiel der Untersuchungsergebnisse in einem relativ niederdeutsch-schwachen Bundesland (Sachsen-Anhalt) verdeutlicht werden. Dort besitzen – wie in anderen Sprachregionen auch – die Berufsgruppen der

lich nicht gesellschaftsfähig ist“ (FOLWELL/DURRELL 1995, 265). Allerdings erscheint es in dieser Argumentation doch als fragwürdig, weshalb aus dem Gebrauch als „Intim- oder Familiensprache“ direkt auf eine deutliche negative Bewertung geschlossen werden sollte. Eine Gleichsetzung von Sprachgebrauch (Bevorzugung in bestimmten Domänen) und Bewertung ist wohl zu kurzschlüssig, allenfalls ließe sich hieraus ein Merkmal 'bevorzugt für den Nahbereich'/'Familiensprache' ableiten, zumal in der Erhebung insbesondere Kinder ausdrücklich den Wunsch äußerten, diese Sprache zu erlernen. „Das läßt erkennen, daß diese Kinder die Tradition weiterführen möchten und das Niederdeutsche als Nahrungssprache auf dem Lande schätzen“ (FOLWELL/DURRELL 1995, 263). Dass sie die Sprache u. a. auch als 'lustig' bezeichneten, rechtfertigt nicht die Schlussfolgerung der Autoren, dies wäre eine „negative Wertung des Plattdeutschen“ (ebd.), eher wäre eine Markierung als 'emotional' sowie die bereits erwähnte funktionale Einschränkung denkbar.

Bereiche Land- und Forstwirtschaft sowie die Hausfrauen⁸² gefolgt von den Bereichen Bau und Verkehr sowie Gewerbe und Industrie die ausgeprägteste Kompetenz. Obwohl sich zwischen den Gruppen Unterschiede abzeichnen, sind diese aber nicht so gravierend, dass man von einer eindeutigen Zuordnung zu einer der Berufsgruppen ausgehen könnte. Außerdem gleichen sich in der Gegenwart durch generelle Urbanisierungs- und Nivellierungsprozesse die Lebensbedingungen, die Ausbildungsanforderungen und damit auch der soziale Status der verschiedenen Berufsgruppen bis zu einem gewissen Maße soweit an, dass eine Tätigkeit in der Land- oder Forstwirtschaft nicht mehr – wie mitunter in früheren Jahrzehnten aus Sicht der Stadtbewohner – als 'ungebildet' oder 'bäurisch' stigmatisierend erscheint. F. MÖLLER bestätigt das für Schleswig-Holstein: „Gesellschaftlicher Wandel zeigt sich in der Veränderung der Einstellung gegenüber dieser Sprache, sie ist eindeutig nicht mehr sozial stigmatisiert“ (MÖLLER 1996, 246). Zieht man Informationen aus dem sprachpflegerischen Bereich hinzu, so ist zu erwähnen, dass es insgesamt relativ viele akademisch gebildete Menschen sind, die sich innerhalb der niederdeutschen Szene aktiv für diese Sprache engagieren. D. STELLMACHER vermutet ebenfalls, „daß es im mundartschwachen Südniedersachsen vor allem Sprecher mit höherer Bildung sind, die das Mundartliche pflegen. Insofern wäre der Weg des Niederdeutschen von der allgemeinen Sprache zum Kulturdialekt im Süden weiter ausgebaut als im Norden“ (STELLMACHER 1995, 58). Aus den beiden genannten Anhaltspunkten kann bereits geschlussfolgert werden, dass gegenwärtig kaum Ursachen für eine Stigmatisierung des Niederdeutschen der sozialen Stellung ihrer Sprecher wegen existieren.⁸³ Allenfalls käme eine Charakteristik des Niederdeutschen als Sprache älterer Menschen in Frage – damit eine Bewertung durch Jüngere als 'unmodern' (vgl. unten). Die GETAS-Befragung erbringt für Niedersachsen-Nord für die Jüngeren 70 % Zustimmung zum Niederdeutschen, für die mittlere Gruppe 89 % und für die Ältesten 90 %. Im südlichen Landesteil liegen die Werte bei 48, 75 und 78 %. In Schleswig-Holstein ist das Verhältnis 58 % in der jüngsten Gruppe zu 78 und 79 % in den beiden älteren Befragungsgruppen (vgl. STELLMACHER 1995, 87 und MÖLLER 1996, 123 ff.).

82 Bei diesen handelte es sich im Erhebungszeitraum vorwiegend um ältere Frauen.

83 Zur Rolle der Schulabschlüsse vgl. LUTHER 1998, 24-41. Sie weist u. a. am Beispiel des Ortes Aulosen in der Altmärk nach, dass es bei nach 1945 Geborenen keine Korrelation zwischen Dialektbeherrschung und Bildungsabschluss gibt, sondern dass sich die sprachsoziologischen Faktoren Bildungsstand und Alter überlagern.

Aufschlussreich können in dieser Hinsicht Antworten auf die Frage sein, weshalb man die niederdeutsche Sprache nicht beherrscht. Von den 3.396 Personen aus Sachsen-Anhalt, die angaben, Niederdeutsch weder 'gut' noch 'sehr gut' sprechen zu können, waren es lediglich 1,8 %, die es bewusst abgelegt hatten.⁸⁴ Wird das Niederdeutsche gemieden, obwohl es beherrscht wird, so spielen in Niedersachsen vor allem ausbildungs- und berufsbedingte Gründe eine Rolle, in geringerem Maße aber auch Verlegenheit, weil es nicht das ortsübliche Platt ist, das man sprechen kann. In Bezug auf die beiden Landesteile Niedersachsens führt D. STELLMACHER einen weiteren Gesichtspunkt für die Vermeidung des Niederdeutschen an: „Das Angeben mit der Hochsprache ist – nicht unerwartet – in NiN größer als in NiS, wo diese Sprachform ja ohnehin die üblichere ist. Am stärksten wählen aus diesem Grund in beiden Landesteilen die Volksschüler die Hochsprache“ (STELLMACHER 1995, 91).

Zieht man den Bildungsstand der Befragten als eine wesentliche Determinante des sozialen Status zu Rate, so ergibt sich in Sachsen-Anhalt folgende Konstellation: 54,4 % aller befragten Fachschulabsolventen und 42,2 % aller Hochschulabsolventen stimmten der Aussage, Niederdeutsch soll einen größeren Stellenwert einnehmen, vollständig oder teilweise zu, was deutlich mehr als diejenigen mit einem Abschluss unterhalb der 8. Klasse mit 16,1 % sind. Dem stehen mit ablehnender Haltung lediglich 8,8 % der Personen mit Fachschul- und 9,5 % mit Hochschulabschluss entgegen, sowie 4,8 % derjenigen, die einen Schulabschluss unterhalb der 8. Klasse besitzen. Daraus ist ersichtlich, dass in der Gegenwart ein guter bzw. hoher Bildungsgrad innerhalb niederdeutsch-schwacher Regionen eine positive Haltung zum Niederdeutschen eher fördert als behindert.⁸⁵ Für Ostfriesland zeigt sich bei befragten Schülern ein etwas differenzierteres Bild, denn es waren zwar insgesamt ca. 85 % der Befragten der Ansicht, dass Niederdeutschsprecher eher Vor- als Nachteile hätten, aber dies meinten Gymnasiasten nur zu

84 Vgl. hierzu die Ausführungen zum Ablösungsprozess des Niederdeutschen im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts bei BADER 1999, 12-19. Er weist nach, dass insbesondere ab dem Geburtsjahrgang 1935 ein starker Rückgang im niederdeutschen Spracherwerb zu verzeichnen ist und formuliert Hypothesen über Ursachen hierfür.

85 Die vorliegenden Daten in Bezug auf die Gruppe der Schüler/Studenten mit relativ geringen Zustimmungsraten von 15,9 % und einer Ablehnungsrate von 7,4 % werden mit Sicherheit durch die Altersspezifik überlagert, da die jüngste Altersgruppe kaum niederdeutsche Sprachkompetenz aufweist und nur geringen Kontakt zu dieser Varietät hat. Ausnahmen bilden in dieser Hinsicht allerdings die Kinder und Jugendlichen, die in den letzten Jahren durch gezielte Kultur- und Bildungsmaßnahmen mit dem Niederdeutschen bekannt gemacht wurden.

80 % im Gegensatz zu Hauptschülern und Realschülern mit ca. 88 bzw. 86 % (GERDES 1997, 54). Der Aussage, dass die Regionalsprache insgesamt einen größeren Stellenwert einnehmen sollte, stimmten von den Befragten 31 % voll und 24 % mit Einschränkungen zu. Nur 8 % konnten dieser Aussage keine Zustimmung erteilen.⁸⁶ Ähnlich hoch ist die Zustimmungsrate im Raum Münster: „35 der 39 Befragten hielten es [...] für wünschenswert, daß Kinder nd. Kenntnisse in der Schule erwerben sollten, wobei einige die Bedeutung der nd. Kultur betonten, über die die Kinder unterrichtet sein sollten. Charakteristischerweise meinten jedoch ebenfalls alle Informanten dazu, daß dieser Unterricht nicht obligatorisch werden sollte“ (FOLWELL/DURRELL 1995, 254). Selbst in der durch D. GERDES in Ostfriesland befragten Lehrerschaft äußerte sich eine große Mehrheit in diesem Sinne, wobei dies 76,5 % der Einheimischen und 65,3 % der Zugezogenen waren (vgl. GERDES 1997, 51). Eine positive Bewertung des Niederdeutschen erfolgt heute wohl insbesondere durch gebildete Schichten dann, wenn es nicht die einzig beherrschte Varietät ist, sondern eine zusätzliche Sprachform, die dem Sprecher ein Codeswitching erlaubt. Die Verwendung des Niederdeutschen wird somit zu einer zusätzlichen sprachlichen Option, die Personen aus dem Durchschnittssprecherspektrum heraushebt. Allenfalls trägt die Altersstruktur der Sprecher dazu bei, dass eine Tendenz zur Charakterisierung des Niederdeutschen als 'altmodisch' spürbar wird. Bei einer ansonsten sehr positiven Bewertung durch Schüler spielt dies auch in Nordniedersachsen eine Rolle. Es ergibt sich folgendes Polaritätsprofil (nach GERDES 1997, 55):

'interessant':	362 Nennungen	'langweilig':	90 Nennungen
'schön':	264 Nennungen	'häßlich':	65 Nennungen
'schwierig':	257 Nennungen	'einfach':	122 Nennungen
'altmodisch':	188 Nennungen	'modern':	47 Nennungen

Eine weitere soziale Determinante, die in einem engen Zusammenhang mit regionalsprachlichem Bewusstsein und dementsprechenden Bewertungen steht, ist die Ortsloyalität. Regionales Traditionsbewusstsein spricht z. B. aus den Antworten der in Münster befragten Kinder, die gern Niederdeutsch lernen würden: „Alle meinten, daß sie es sehr bedauern würden, wenn das Niederdeutsche aus-

⁸⁶ Die übrigen Befragten gaben keine Antwort oder meinten, dass es ihnen egal sei.

stürbe, denn es gehöre zur Tradition Westfalens, auf die alle Westfalen stolz sein sollten“ (FOLWELL/DURRELL 1995, 262).

Diese Einschätzung bestätigt sich durch weitere Indizien, die Antworten auf die Frage liefern, weshalb jemand, der Niederdeutsch sprechen kann, es dennoch nicht verwendet. Die Ergebnisse der beiden Untersuchungsregionen Magdeburger Börde und Altmark erbringen in dieser Hinsicht nur gering differierende Ergebnisse. In der Börde (381 'gut'/'sehr gut' sprechende Befragte) nennen als Grund 12,6 %, dass das Niederdeutsche 'unzeitgemäß' wäre (vgl. den obigen Hinweis auf die Altersstruktur der Sprecher) und 7,5 % meinen, es wäre ein Zeichen mangelnder Bildung, Niederdeutsch zu sprechen.⁸⁷ 19 % gaben an, keinen Gesprächspartner zu haben. Diesem negativen Anklang in der Bewertung stehen andererseits Aussagen gegenüber, die eine häufige Verwendung des Niederdeutschen begründen, 'Vertrautheit' und 'Heimatverbundenheit' stehen hier mit mehr als jeweils 76 % der Nennungen deutlich im Vordergrund, 'Sprachklang' mit ca. 34 % und 'zusätzliche Ausdrucksmöglichkeit' mit ca. 24 % werden ebenfalls genannt. In der Altmark liegen die Daten sehr ähnlich: 'Vertrautheit' ca. 68 %, 'Heimatverbundenheit' ca. 57 %, 'Sprachklang' ca. 14 % und 'zusätzliche Ausdrucksmöglichkeit' ca. 11 %.⁸⁸ In seiner Reflexion über die Diskussionen zur Europäischen Sprachenschutzcharta weist H. MENKE auf die Funktionen des Niederdeutschen hin, die ihm durch die Sprecher zugemessen werden: „Mit dem Gebrauch der indominanten Sprachform bringen sie beispielsweise eine Lebensform, eine regionale Identität, eine geschichtliche Prägung oder etwa eine emotive Haltung (Vertrautheit etc.) zum Ausdruck“ (MENKE 2001, 28).

Antworten auf die Fragestellung, wo denn das 'beste' Plattdeutsch gesprochen würde, lassen sich im Grunde auf einen einfachen Nenner bringen: Je nördlicher die niederdeutsche Sprachregion, desto besser wird die dort gesprochene Sprache bewertet. D. STELLMACHER konstatiert für Niedersachsen, dass „die Sprache des

⁸⁷ Hier waren Mehrfachnennungen möglich, sodass es möglicherweise Überschneidungen der Begründungen gibt.

⁸⁸ Für die eher positive Bewertung des Niederdeutschen scheint es auch relevant zu sein, dass eine andere Sprachvarietät existiert, die mit dem Stigma der 'Ungebildetheit' und 'Grobheit' belegt ist, die niedrigere Umgangssprache. Wie in jüngster Zeit u. a. am Beispiel der Magdeburger Umgangssprache nachgewiesen werden konnte, verbinden viele Menschen mit ihr solche negativen Merkmale wie 'grob', 'vulgär', 'abstoßend', 'primitiv' (vgl. KREIBITZSCH 2000, 93). Die genannten Eigenschaften werden der Umgangssprache sogar von denen zuerkannt, die sich selbst als Sprecher dieser Varietät bezeichnen. Die Umgangssprache ist also mit ähnlich negativen Konnotationen belastet, wie es ehemals phasenweise das Niederdeutsche war.

Küstenraumes in beiden Landesteilen im Ansehen obenan“ steht (STELLMACHER 1995, 87 f.), wobei diese Wertung im Süden noch stärker verbreitet ist als im Norden. Er schlussfolgert: „Das bekräftigt den Zusammenhang von niedrigem Mundartgebrauch und geringer Wertschätzung der Mundart, was auch die süd-niedersächsischen Mundartschwäche erklärt“ (STELLMACHER 1995, 88). Besonders im ostfälischen Sprachraum (sowohl in Niedersachsen als auch in Sachsen-Anhalt) begegnet man einer komplizierten Sprachsituation,⁸⁹ auf Grund derer diese niederdeutsche Varietät einerseits durch Sprecher der sog. plattdeutschen Kernregionen, andererseits aber auch durch Selbstbeurteilung als 'minderwertig' oder 'weniger schön' bewertet wird. Das Ostfälische wie das Westfälische⁹⁰ grenzen in der Form von zahlreichen Isoglossen bzw. Isoglossenbündeln unmittelbar an den mitteldeutschen Sprachraum an und sind sprachgeschichtlich Rückzugsgebiete ohne 'niederdeutsches Hinterland', in dem niederdeutsch sprechende Einwohner naturgemäß diese Sprache als weniger selbstverständlich erleben, als dies in den Küstenregionen der Fall ist. Es fehlt im Ostfälischen im Grunde ein 'Wir-Gefühl' und ein entsprechendes Selbstbewusstsein der Sprecher, was einerseits politisch, andererseits aber auch sprachstrukturell begründet ist.⁹¹ BLUME 1997, 44 vermutet, dass die im Verhältnis zum Nordniederdeutschen stärkere lautliche Zerklüftung (besonders im Vokalismus) dabei eine Rolle spielen dürfte. Er benennt einige weitere sprachstrukturelle Besonderheiten des Ostfälischen, die beispielsweise bei Sprechern aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein zu dem Irrglauben führt, dies seien mitteldeutsche Eigenheiten und Ostfälisch sei gar kein 'richtiges' Niederdeutsch.⁹² Beinahe kurios ist in diesem Zusammenhang, dass sich innerhalb des Ostfälischen auch noch eine Abwertung des Elbstfälischen

⁸⁹ Vgl. hierzu auch BLUME 1997.

⁹⁰ Auch das Südmärkische geht natürlich in einen Interferenzraum zwischen nieder- und hochdeutschen Dialektregionen über, ist aber heute, wie im Zusammenhang mit der Sprachkompetenz beschrieben, als gesprochene niederdeutsche Varietät eigentlich nicht mehr existent (vgl. zu diesem Interferenzraum STELLMACHER 1973).

⁹¹ Eine Ausnahme scheinen hier die Sprecher im Nordharz zu bilden, die sich (in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt) als 'Harzer' mit dem typischen 'Harzer Platt' identifizieren. Gestützt wird dieses Selbstwertgefühl wohl durch eine gefestigte und auch institutionell gestützte Regionalkultur.

⁹² Dies sind besonders das als *e-* erhaltene, nicht gänzlich geschwundene *ge-*Präfix sowie die fehlenden Synkopierungen und Apokopierungen des Nebensilben-*e*, was einen bestimmten Satzrhythmus zur Folge hat, der mitunter als 'thüringer Singsang' fehlgedeutet wird (vgl. BLUME 1997, 43–45).

der östlichen Magdeburger Börde feststellen lässt, denn dessen strukturelle Merkmale werden als umgangssprachlich abqualifiziert.⁹³ Eine äußerst geringe Medienpräsenz, besonders in den elektronischen Medien, trägt ebenfalls nicht zu einer Verbesserung der (rein subjektiven) negativen Bewertung des ostfälischen Niederdeutschen bei. Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass eine Reihe von Sprechern des Ostfälischen in Sachsen-Anhalt das Nordmärkische, wie es in der angrenzenden Altmark gesprochen wird, positiver bewerten als ihre eigene Sprachform, was ein ähnliches Bild wie in Niedersachsen ergibt und die obige Verallgemeinerung stützt.

Als Kernbereiche des niederdeutschen Sprachgebrauchs zeichnen sich somit Schleswig-Holstein, Nordniedersachsen und das nördliche Mecklenburg-Vorpommern aus. Dort kann von einer Vitalität dieser Sprache ausgegangen werden, dafür sprechen die relativ hohen Werte aktiver Sprachkompetenz, die sehr positive Selbst- und Fremdbewertung der dortigen niederdeutschen Varietäten sowie die Verwendung des Niederdeutschen in einer Vielzahl von Domänen, insbesondere in der familiären Kommunikation, innerhalb der Arbeitswelt und in den Medien. Im Gegensatz dazu wird das Niederdeutsche in weiten Teilen Nordrhein-Westfalens, Südniedersachsens, Brandenburgs und Sachsens-Anhalts nur noch von relativ wenigen, vorwiegend älteren Menschen gesprochen und zunehmend zu einer 'Kultursprache', deren Funktion im Wesentlichen auf die Freizeitgestaltung (darstellende Kunst und Literatur) eingeschränkt wird. Es bleibt abzuwarten, inwiefern sprachpolitische Einflussnahmen, wie sie besonders durch die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen angeregt und gefordert werden, einen Sprachgebrauchswandel herbeiführen können. Dies zu beobachten und zu begleiten stellt ein anspruchsvolles und wichtiges Aufgabengebiet moderner dialektologischer Forschung dar, die sich auch einer aktuellen Erhebung von Kompetenz und Performanz des West- und Ostniederdeutschen nicht länger verschließen sollte.

⁹³ Das betrifft z. B. den Einheitsplural der Verben auf *-en*, den *j*-Anlaut sowie einige lexikalische Einflüsse des Mittelmärkischen. Diese Erfahrungen beruhen u. a. auf den Meinungsäußerungen und Bewertungen, die von Niederdeutschsprechern im Rahmen von Vorlesewettbewerben in den letzten acht Jahren gemacht wurden.

5. Literatur

- AHLERS/LESLE 1991 = CHRISTOPH AHLERS und ULF-THOMAS LESLE: Theater. Ergebnisse des Arbeitskreises. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache. Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 132 – 135.
- AMMON 1983 = ULRICH AMMON: Soziale Bewertung des Dialektsprechers: Vor- und Nachteile in Schule, Beruf und Gesellschaft. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. Berlin/New York 1983, 1499 – 1509.
- BACH 1950 = ADOLF BACH: Deutsche Mundartforschung. 2. Aufl. Heidelberg 1950, 227 – 263.
- BADER 1999 = HANS-JÜRGEN BADER: Niederdeutsch vs. Hochdeutsch. Anmerkungen zum Sprachenwechsel in Sachsen-Anhalt. In: Zum Status des Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt – Kontinuität und Wandel in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. v. URSULA FÖLLNER. (Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch, Heft 3). Oschersleben 1999, 5 – 21.
- BARBOUR/STEVENSON 1998 = STEPHEN BARBOUR und PATRICK STEVENSON: Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Übers. aus dem Engl. von KONSTANZE GEBEL. Berlin/New York 1998.
- BELLMANN 1990 = JOHANN DIETER BELLMANN: Über Delphi nach Lüneburg. In: Quickborn 80 (1990), 124 – 131 (Teil 1), 192 – 203 (Teil 2).
- BERNER 1997 = ELISABETH BERNER: „Ick sprech' doch Dialekt – oder wat sonst?“ Varietätenspektrum und Sprachbewußtsein im Brandenburgischen. In: Historische Soziolinguistik des Deutschen III. Sprachgebrauch und sprachliche Leistung in sozialen Schichten und soziefunktionalen Gruppen. Hrsg. v. GISELA BRANDT. Stuttgart 1997, 247 – 260.
- BERNER/FREITAG/HÖFNER/MÜHLBAUER 1997 = ELISABETH BERNER, WALDEMAR FREITAG, MARION HÖFNER und EVELYN MÜHLBAUER: Die märkischen Dialekte in Brandenburg. Hrsg. v. Pädagogischen Landesinstitut Brandenburg. Berlin 1997.
- BESCH/HUFSCHMIDT/KALL-HOLLAND/KLEIN/MATTHEIER 1981 = WERNER BESCH, JOCHEN HUFSCHMIDT, ANGELIKA KALL-HOLLAND, EVA KLEIN, KLAUS J. MATTHEIER (Hrsg.): Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. 1. Berlin 1981.
- BICHEL/HEROLD/HOLM 1993 = INGE BICHEL, DIETER HEROLD, VOLKER HOLM: Niederdeutsche Texte für den Unterricht an Gymnasien. Hrsg. v. Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule. O. O. 1993.

- BISCHOFF 1954 = KARL BISCHOFF: Elbstfälische Studien. Halle (Saale) 1954.
- BISCHOFF 1967 = KARL BISCHOFF: Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln/Graz 1967.
- BLUME 1980 = HERBERT BLUME: Zur funktionalen Konkurrenz von Ostfälisch, Nordniedersächsisch und Hochdeutsch im südlichen Ostfalen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 8. 1980, 314 – 327.
- BLUME 1997 = HERBERT BLUME: Plattdeutsch in Ostfalen in Geschichte und Gegenwart – und was die Arbeitsgemeinschaft „Plattdeutsch in de Kark“ daraus folgern könnte. In: An Leeben un Lachen hett he sein Freid (Festgoov für Heinrich Kröger to sienem 65. Geburtsdag). Hrsg. v. BERND J. DIEBNER. Soltau/Heidelberg 1997, 41 – 57.
- BÖHM 1991 = ECKHARD BÖHM: Printmedien. Ergebnisse des Arbeitskreises. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache, Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 113 – 116.
- BUNNERS 1991 = CHRISTIAN BUNNERS: Niederdeutsch morgen. Perspektiven in Europa. Kirchlich-theologische Aspekte. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache, Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 47 – 61.
- CORNELISSEN 1999 = GEORG CORNELISSEN: Regiolekte im deutschen Westen. Forschungsansätze. In: Niederdeutsches Jahrbuch 122. 1999, 90 – 140.
- DIEDRICH 2002 = SUSANNE DIEDRICH: Plattdeutsch? Wir haben doch ganz andere Probleme! In: Beiträge zur Regional- und Landesgeschichte Sachsen-Anhalts. Heft 24. Hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. Niederdeutschpflege und Ehrenamt – Aktuelle Vermittlungsstrategien für die Regionalsprache Niederdeutsch. Halle 2002, 65 – 82.
- DITTMAR 1997 = NORBERT DITTMAR: Grundlagen der Soziolinguistik – Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen 1997.
- DE SPIEKER 2001 = DE SPIEKER. Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V. Oldenburg (Hrsg.): Mehr Plattdeutsch in die Medien! Symposion an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 24. September 1999. Oldenburg 2001.
- DOST 1975 = WOLFGANG DOST: Untersuchungen zu den sprachlichen Existenzformen Mundart und Umgangssprache im Raum Wittstock unter Einfluß eines nördlichen Vorlandes. Phil. Diss. (masch.) Rostock 1975.
- DOST O. J. = WOLFGANG DOST: Prignitzer Platt – eine kleine Lektion in und über Mundart. In: Märkischer Almanach. Potsdam o. J., 21 – 27.

- FÖLLNER 1995 = URSULA FÖLLNER (Hrsg.): Untersuchungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt. (Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch, Heft 1). Oschersleben 1995.
- FÖLLNER 1998 = URSULA FÖLLNER (Hrsg.): Sprachsoziologische Untersuchungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt unter besonderer Beachtung der Altmark. (Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch, Heft 2). Oschersleben 1998.
- FÖLLNER 1999a = URSULA FÖLLNER (Hrsg.): Zum Status des Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt – Kontinuität und Wandel in Vergangenheit und Gegenwart. (Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch, Heft 3). Oschersleben 1999.
- FÖLLNER 1999b = URSULA FÖLLNER: Zur Situation des Niederdeutschen zwischen Wittenberg und Salzwedel. Zwischenbilanz einer soziolinguistischen Untersuchung in Sachsen-Anhalt. In: Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. PETER WAGENER. Stuttgart 1999, 110 – 119.
- FÖLLNER 2000 = URSULA FÖLLNER: Zu Aspekten des geschlechtsspezifischen Dialektgebrauchs im niederdeutschen Teil Sachsens-Anhalts. In: Bausteine zu einer Geschichte des weiblichen Sprachgebrauchs IV. Fragestellungen – Methoden – Studien. Hrsg. v. GISELA BRANDT. Stuttgart 2000, 149 – 160.
- FÖLLNER/LUTHER/SANDT 2002 = URSULA FÖLLNER, SASKIA LUTHER und BETTINA SANDT: Niederdeutsch im Unterricht. Arbeitshilfen für den schulischen Umgang mit dem Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt. 2., überarb. Aufl. Halle 2002.
- FOLWELL/DURRELL 1995 = KATIE FOLWELL und MARTIN DURRELL: Einstellungen zum Niederdeutschen in Münster. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 118. 1995, 245 – 270.
- FRIEDRICHSSEN/KREBS/WYSTERSKI 1999 = MIKE FRIEDRICHSSEN, CHRISTOPHER KREBS und MARTIN WYSTERSKI: Friesische und niederdeutsche Programmangebote im schleswig-holsteinischen Rundfunk. Bestandsaufnahme und konkrete Perspektiven. Kiel 1999.
- GERDES 1997 = DIRK GERDES: Pilotprojekt „Plattdeutsch in der Schule“. Abschlußbericht. Aurich 1997.
- GERRITSEN 1985 = MARINEL GERRITSEN: Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung. In: Ortsprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Hrsg. v. WERNER BESCH und KLAUS J. MATTHEIER. Berlin 1985, 79 – 108.
- GESSINGER 2000 = JOACHIM GESSINGER: Überlegungen zu einer Sprachgeschichte des Brandenburg-Berlinischen Raums. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 123. 2000, 57 – 83.

- GIESSE 2003 = KATHARINA GIESSE: Sprachsoziologische Untersuchungen zum Niederdeutschen in Kossebau. Magisterarbeit (masch.) Magdeburg 2003.
- GOOSSENS 1986 = JAN GOOSSENS: Zur Lage des Niederdeutschen und ihrer Erforschung. In: Michigan Germanic Studies 12. 1986, 1 – 20.
- GOOSSENS 1997 = JAN GOOSSENS: „Dialektverfall“ und „Mundartrenaissance“ in Westniederdeutschland und im Osten der Niederlande. In: Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Hrsg. v. GERHARD STICKEL. Berlin/New York 1997, 399 – 404.
- GROSSKOPF 1993 = BEATE GROSSKOPF: Wie gefragt ist Niederdeutsch? Die Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes. Ergebnisse der GETAS-Befragung 1984. Bielefeld 1993.
- HEERING-DÜLLO 1991/1993 = CORNELIA HEERING-DÜLLO: Tunggenslag. Mundartlesebuch für Westfalen-Lippe. Bd. 1 und 2: Emsdetten 1991, Bd. 3: Emsdetten 1993.
- HERRMANN-WINTER 1995 = RENATE HERRMANN-WINTER: Sprache und Sprechen in Pommern. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 118. 1995, 165 – 187.
- HOFFMANN/MACHA 1985 = WALTER HOFFMANN und JÜRGEN MACHA: Meinungen über die Situation des Dialekts. Zu einer 'Expertenbefragung' im Rheinland. In: Ortsprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Hrsg. und eingeleitet v. WERNER BESCH und KLAUS J. MATTHEIER. Berlin 1985, 201 – 212.
- HUFSCHMIDT/KLEIN/MATTHEIER/MICKARTZ 1983 = JOCHEN HUFSCHMIDT, EVA KLEIN, KLAUS J. MATTHEIER und HEINRICH MICKARTZ: Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. 2. Berlin 1983.
- HUNDT 1992 = MARKUS HUNDT: Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Stuttgart 1992.
- KAHL/MARTENS 1989 = HEINRICH KAHL und PETER MARTENS: Plattdüütsch in de School. Handreichungen und Anregungen für den Unterricht. 1. – 4. Schuljahr. Bremen 1989.
- KAMP/LINDOW 1967 = KLAUS KAMP und WOLFGANG LINDOW: Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein. Eine Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein. Neumünster 1967.
- KELLERMANN 2001 = GESINE KELLERMANN: Plattdüütsch bi RADIO BREMEN. In: De SPIEKER, Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V. Oldenburg (Hrsg.): Mehr Plattdeutsch in die Medien! Symposium an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 24. September 1999. Oldenburg 2001, 32 – 37.

- KOLDE 1981 = GOTTFRIED KOLDE: Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktionen verschiedensprachlicher Jugendlerner in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue. Wiesbaden 1981.
- KREMER 1993 = LUDGER KREMER (Hrsg.): Diglossiestudien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland. Vreden 1993.
- KRIEBITZSCH 2000 = ANKE KRIEBITZSCH: Magdeburger Umgangssprache. Linguistische Beschreibung und soziale Bewertung. Staatsexamensarbeit (masch.) Magdeburg 2000.
- KRIENKE 1994 = EBERHARD KRIENKE: Zum gegenwärtigen Gebrauch des Plattdeutschen in der Uckermark. Auswertung von Erhebungen im Rahmen des Projektes „Sprache und Literatur in der Uckermark“. In: Zum Gebrauch des Niederdeutschen in der Uckermark, gekürzter Bericht des Symposiums des Prenzlauer Kulturvereins e. V. Prenzlau 1994, 53 – 83.
- KRÖGER 1991 = HEINRICH KRÖGER: Niederdeutsch in der Kirche. Ergebnisse des Arbeitskreises. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache. Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 45 – 46.
- KRÖGER 1998a = HEINRICH KRÖGER: Plattdütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. 1: 18. bis 19. Jahrhundert. O. O. 1998.
- KRÖGER 1998b = HEINRICH KRÖGER: Plattdütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. 3: Quellen und Lesetexte, 18. bis 20. Jahrhundert. Hermannsburg 1998.
- KRÖGER 2001 = HEINRICH KRÖGER: Plattdütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. 2: 20. Jahrhundert. Hermannsburg 2001.
- LESLE 1991 = ULF-THOMAS LESLE: Plattdeutsches Theater als Stütze regionaler Identität. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache. Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 136 – 144.
- LINDOW 1981 = WOLFGANG LINDOW: Sprechkompetenz und kommunikative Funktion des Plattdeutschen in den norddeutschen Bundesländern. In: Das Niederdeutsche in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Berlin 1981, 75 – 95.
- LÖFFLER 1994 = HEINRICH LÖFFLER: Germanistische Soziolinguistik. 2., überarbeitete Aufl. Berlin 1994.
- LUTHER 1998 = SASKIA LUTHER: Niederdeutsch in Altmarkdörfern. Zum Einfluß sprachsoziologischer Faktoren auf die Dialektkompetenz und den Dialektgebrauch am Beispiel der Orte Aulosen und Wanzer. In: Sprachsoziologische

- Untersuchungen zum Niederdeutschen in Sachsen-Anhalt unter besonderer Beachtung der Altmark. Hrsg. v. URSULA FÖLLNER. (Schriftenreihe der Arbeitsstelle Niederdeutsch. Heft 2). Oschersleben 1998, 24 – 41.
- LUTHER 2000 = SASKIA LUTHER: Zum Einfluß sprachsoziologischer Faktoren auf die gegenwärtige Dialektkompetenz, den Dialektgebrauch und die Dialektbewertung in der Altmark. In: Geschichte und Gegenwart der westlichen Altmark. Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts. Hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. Heft 16. Halle 2000, 125 – 141.
- MACHA 1993 = JÜRGEN MACHA: „Wie die Alten sangen...?“ Generation und Sprache im Rheinland. In: Vielfalt des Deutschen. Festschrift für WERNER BESCH. Hrsg. v. KLAUS J. MATTHEIER, KLAUS-PETER WEGERA, WALTER HOFFMANN, JÜRGEN MACHA und HANS-JOACHIM SOLMS. Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1993, 601 – 618.
- MATTHEIER 1980 = KLAUS J. MATTHEIER: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg 1980.
- MATTHEIER 1986 = KLAUS J. MATTHEIER: Die Dialektologie zwischen Dialektographie und Soziolinguistik. In: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Hrsg. v. PETER VON POLENZ, JOHANNES ERBEN und JAN GOOSSENS. Bd. 4. Tübingen 1986, 251 – 256.
- MENGE 1997 = HEINZ H. MENGE: Zum Stand des Niederdeutschen heute. Oldenburg 1997.
- MENGE 2002 = HEINZ H. MENGE: Die niederdeutsche Sprachwissenschaft. Das Neuniederdeutsche. In: Niederdeutsch an den Universitäten, Lehre und Forschung – eine Bestandsaufnahme. Hrsg. v. DE SPIEKER, Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V. Oldenburg 2002, 31 – 44.
- MENKE 1998 = HUBERTUS MENKE: Niederdeutsch: Eigenständige Sprache oder Varietät einer Sprache? In: Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. EVA SCHMITSDORF, NINA HARTL und BARBARA MEURER. Münster/New York u. a. 1998, 171 – 184.
- MENKE 2001 = HUBERTUS MENKE: Een 'Spraak is man bloots een Dialekt, de sik to Wehr setten kann. Nachlese zur Diskussion um die Europäische Sprachenschutzcharta. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur der Region. Hrsg. v. URSULA FÖLLNER. Frankfurt a. M./Berlin u. a. 2001, 9 – 33.
- MEYER-JÜRSHOF 2003 = GUDRUN MEYER-JÜRSHOF: Rög di. Mit Plattdütsch dör dat Jahr. 1. – 6. Schooljoor. Hannover 2003.
- MÖHN 1988 = DIETER MÖHN: Kommentare zur Zweisprachigkeit in der Geschichte des Niederdeutschen. In: Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Bremen 1988, 71 – 83.

- MÖHN/GOLTZ 1999 = DIETER MÖHN und REINHARD GOLTZ: Zur Aktualität des plattdeutschen Wortschatzes. Eine Vitalitätsprüfung am Beispiel von Nachrichten-sendungen. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 122. 1999, 67 – 90.
- MÖLLER 1996 = FRERK MÖLLER: Der typisierte Plattspreeher. Modalwertanalyse zum Niederdeutschen in Schleswig-Holstein anhand der GETAS-Umfrage von 1984. Bremen 1996.
- MÜNS 1991 = HEIKE MÜNS: Musik. Ergebnisse des Arbeitskreises. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache. Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 97 – 101.
- NIEBAUM/MACHA 1999 = HERMANN NIEBAUM und JÜRGEN MACHA: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen 1999.
- OKSAAR 1988 = ELS OKSAAR: Zweisprachigkeit. Anmerkungen aus psycholinguistischer Sicht. In: Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Bremen 1988, 9 – 24.
- PETERS 1992 = ROBERT PETERS: Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V. 8. Jahrbuch. Münster 1992, 43 – 66.
- PETERS 1995 = ROBERT PETERS: „De Spraoke kümp ganz in Verfall“. Bemerkungen zur Sprachgeschichte Münsters. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 118. 1995, 142 – 164.
- VON POLENZ/ERBEN/GOOSSENS 1986 = PETER VON POLENZ, JOHANNES ERBEN und JAN GOOSSENS (Hrsg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Tübingen 1986.
- POTTHAST-HUBOLD 1979 = ELKE POTTHAST-HUBOLD: Dialekt und Einheitssprache im Niederdeutschen. Untersuchungen am Beispiel Schinkel. Hrsg. von WOLFGANG LINDOW und CLAUS SCHUPPENHAUER. Bremen 1979. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache).
- RÖSLER 1997 = IRMTRAUD RÖSLER: „Dat Land steiht för de plattdütsche Sprak in un bringt ehr Pläg vöran.“ Soziolinguistische Beobachtungen zur kommunikativen Geltung des Niederdeutschen in Mecklenburg-Vorpommern. In: Probleme der Sprache nach der Wende. Hrsg. v. IRMTRAUD RÖSLER und KARL-ERNST SOMMERFELDT. Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1997, 34 – 44.
- SCHIPPING 1991 = WILHELM SCHIPPING: Zur Rolle des Dialektliedes in der Mundartvermittlung heute. Dargestellt am Beispiel des Kölner Raumes. In: Niederdeutsch morgen, Perspektiven in Europa. Beiträge zum Kongreß des Instituts für

- niederdeutsche Sprache. Lüneburg 19. – 21.10.1990. Hrsg. v. ROLF SPECKMANN. Leer 1991, 102 – 112.
- SCHÖNFELD 1987 = HELMUT SCHÖNFELD: Die Veränderungen in der Sprache und im sprachlichen Verhalten der Dorfbewölkerung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Das Leben der Werktätigen in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre. Hrsg. v. HANS-JÜRGEN RACH, BERNHARD WEISSEL und HEINER PLAUL. Berlin 1987, 185 – 221.
- SCHÖNFELD 1991 = HELMUT SCHÖNFELD: Die niederdeutsche Sprache in den Ländern Sachsen-Anhalt und Brandenburg. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 114. 1991, 175 – 201.
- SCHUPPENHAUER 1983 = CLAUS SCHUPPENHAUER: Stand und Tendenzen in der Domänenverteilung zwischen Dialekt und deutscher Standardsprache. 1. Teil: Die nördliche Hälfte des deutschen Sprachgebietes. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. Berlin/New York 1983, 1411 – 1418.
- SIEBURG 1992 = HEINZ SIEBURG: Geschlechtstypischer Dialektgebrauch. Köln/Weimar/Wien 1992.
- SPANGENBERG 1967 = KARL SPANGENBERG: Sprachsoziologie und Dialektforschung. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Ge-sellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe). Heft 5. Jg. 16. Jena 1967, 567 – 575.
- STEENSEN 1998 = THOMAS STEENSEN: Grundtatsachen zur Zwei- und Mehrsprachigkeit. Bräist/Bredstedt 1998.
- STEIN 1994 = GISELA STEIN: Plattdütsches Snückerbauk. Eine kleine Hilfe für Kinder, die Platt erlernen möchten. Hrsg. v. Landesheimatverband Mecklen-burg-Vorpommern. Schwerin 1994.
- STELLMACHER 1973 = DIETER STELLMACHER: Untersuchungen zur Dialektgeogra-phie des mitteldeutsch-niederdeutschen Interferenzraumes östlich der mittleren Elbe. Köln, Wien 1973.
- STELLMACHER 1987 = DIETER STELLMACHER: Wer spricht Platt? Zur Lage des Nie-derdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Leer 1987.
- STELLMACHER 1995 = DIETER STELLMACHER: Niedersächsischer Dialektzensus. Sta-tistisches zum Sprachgebrauch im Bundesland Niedersachsen. Stuttgart 1995.
- STELLMACHER 1997 = DIETER STELLMACHER: Sprachsituation in Norddeutschland. In: Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Hrsg. v. GER-HARD STICKEL. Berlin/New York 1997, 88 – 103.

- STELLMACHER 2000 = DIETER STELLMACHER: Niederdeutsche Sprache. 2. Aufl. Berlin 2000.
- Stellmacher/Föllner 1995 = Dieter Stellmacher und Ursula Föllner: Die Mundarten in der Deuregio Ostfalen. Mannheim 1995.
- STREHLOW 2002 = GERDA STREHLOW: Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen plattdeutschen Vereinen, Schulen und Kitas. In: Beiträge zur Regional- und Landesgeschichte Sachsens-Anhalts. Niederdeutschpflege und Ehrenamt – Aktuelle Vermittlungsstrategien für die Regionalsprache Niederdeutsch. Heft 24. Hrsg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. Halle 2002, 83 – 86.
- TRIANDIS 1975 = HARRY CHARALAMBOS TRIANDIS: Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim/Basel 1975.
- VEITH 2002 = WERNER H. VEITH: Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2002.
- WAGENER 1986 = PETER WAGENER: Wer spricht Platt in Südniedersachsen? In: Südniedersachsen 14. 1986, 41 – 49.
- WIRRER 1990 = JAN WIRRER: Die Niederdeutsche Kulturszene als Gegenstand der Empirischen Literaturwissenschaft. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 113. 1990, 44 – 69.
- ZLATAN 2002 = HRMCIC ZLATAN: Spricht noch jemand „PLATT“? Eine Diplomarbeit anhand einer durchgeführten Umfrage in der Stadt Rostock. Diplomarbeit (masch.) Rostock/Sarajewo 2002.

Hermann Niebaum

Zu Lexik und Lexikographie des Niederdeutschen

1. Vorbemerkungen
2. Areale lexikalische Gliederung des Niederdeutschen
- 2.1 Wortgeographie der niederdeutschen Mundarten
- 2.1.1 Westniederdeutsche Mundarten
- 2.1.2 Ostniederdeutsche Mundarten
- 2.2 Alt- und mittelniederdeutsche Wortgeographie und Lexik
3. Niederdeutscher Wortschatz im Standarddeutschen und in der norddeutschen Umgangssprache
4. Niederdeutsche fachsprachliche Lexik
5. Jüngste lexikalische Entwicklungen im Niederdeutschen
6. Lexikographie des Niederdeutschen
- 6.1 Frühe niederdeutsche Lexikographie
- 6.2 Moderne Wörterbücher
- 6.2.1 Großlandschaftliche Wörterbücher
- 6.2.2 Landschaftliche Wörterbücher
- 6.2.3 Ortswörterbücher
- 6.3 Handwörterbücher des heutigen Niederdeutschen
7. Literatur

1. Vorbemerkungen

Wie die Themenformulierung bereits angibt, erfolgt die Beschäftigung mit dem niederdeutschen Wortschatz in diesem Beitrag unter zwei Aspekten: Lexik und Lexikographie. Letzterer widmet sich Abschnitt 6, in dem die Lexikographie des Niederdeutschen in ihren verschiedenen Facetten beleuchtet wird, wobei an dieser Stelle allerdings häufig nicht viel mehr geboten werden kann als eine Auflistung wichtiger Wörterbücher. Demgegenüber wird die Lexik in den Abschnitten 2 bis 5 behandelt. Die areale lexikalische Gliederung (Abschnitt 2) muss aufgrund des Forschungsstandes von den reichen, aus areallinguistischer Sicht gesammelten Befunden des 19. und 20. Jahrhunderts ausgehen und kann erst von dort die historische Wortgeographie in den Blick nehmen. In den älteren Sprachstufen lassen sich dann im Weiteren auch die einschlägigen Entlehnungs-



Friedhelm Debus (Kiel)
Peter Eisenberg (Potsdam)
Wolfgang Putschke (Marburg)
Jürgen Erich Schmidt (Marburg)
Ludwig Erich Schmitt (Marburg) †
Herbert Ernst Wiegand (Heidelberg)
Redaktionsanschrift: 35039 Marburg/Lahn, Hermann-Jacobsohn-Weg 3

Germanistische Linguistik erscheint 4–6 mal jährlich.
Ab 1985 werden die Hefte unter Berücksichtigung der bisher erschienenen
fortlaufend durchnummeriert. Vorschlag für die Zitierweise:
GL, Heft-Nummer, Jahr, Seite (z. B. GL 79–80, 1985, ...).

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1–3/83	Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie IV. Hrsg. von H. E. Wiegand.	€ 49,80
4–6/83	Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462–1983. Hrsg. von Burckhard Garbe.	€ 44,80
1–2/84	Historisch-systematische Untersuchungen zum Komponentialismus in der linguistischen Semantik. Eine Kritik des Elementarismus. Von Harald Woetzel.	€ 39,80
3–6/84	Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V. Hrsg. von H. E. Wiegand.	€ 49,80
79–80/1985	Sprachsynthese. Hrsg. von Bernd S. Müller.	€ 19,80
81/1985	Dialekt und Sprachstörungen. Hrsg. von C. L. Naumann	€ 15,80
82–83/1985	Sprachliche Normen und Normierungsfolgen in der DDR. Hrsg. von F. Debus, M. W. Hellmann, H. D. Schloser.	€ 42,80
84–86/1986	Studien zur Lexikographie VI. 1 Hrsg. von H. E. Wiegand	€ 44,80
87–90/1986	Studien zur Lexikographie VI. 2 Hrsg. von H. E. Wiegand	€ 49,80
91–92/1987	Studien zur Dialektologie I Hrsg. von U. Knoop	€ 35,80
93–94/1988	Aspekte der Schrift und Schriftlichkeit Hrsg. von J. Baumann, K.-B. Günther, U. Knoop	€ 19,80

Verlag Georg Olms, Hagentorwall 7, 31134 Hildesheim, Ruf 0 51 21/1 50 10 · Fax 150 150 ·
www.olms.de
Umschlagentwurf: Paul König, Hildesheim
Druck: Rübelmann, Hemsbach

Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart

Herausgegeben von
Dieter Stellmacher

2004

Georg Olms Verlag

Hildesheim · Zürich · New York

